

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Auringen, Breidenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Bezugspreise: Durch Trägerinnen und Boten (ohne Zustellg.)
Wiesbad. Neueste Nachr. mit „Kochbrunnengelster“ monatl. 0.60 viertel. 1.30 monatl. 0.90 viertel. 2.40
Durch die Post bezogen (ohne Zustellg.) 0.70 1.10 0.90 2.70
Die Wiesb. Neueste Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.



Anzeigenpreise: Die einseitige Stadtbl. Wiesbaden
Zeile ober deren Raum - - - - - 0.20
Im Restmettel: Die Zeile - - - - - 1.-
Bei Wiederholung Nachsch. nach Tarif. Bei zwangsweiser Verbreitung der Anzeigen gebühren durch Klage und bei Kontroversverfahren wird der bewilligte Nachsch. hinfällig.

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: Nikolastr. 11. Fernspr.: Nr. 5915, 5916, 5917.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall jeder Art (Abonnement der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengelster“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Krankheitsfall infolge Unfall bei der Rürberger Lebensversicherungsgesellschaft. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengelster“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Giliale I: Mauritianstr. 12, Fernspr. Nr. 2054; Giliale II: Bismardring 29, Fernspr. Nr. 2055.

Wenn Mann und Frau versichert sind, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rürberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, der Versicherte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 35

Freitag, 11. Februar 1916.

31. Jahrgang.

Friedenssehnsucht in Rußland.

Verschärfung des deutschen Seekrieges. — Die griechische Kammer einmütig für Gumaris.

Eine Unterredung mit dem Reichskanzler.

Der Berliner Berichterstatter der New York Herald, Karl v. Wiegand, veröffentlicht den Inhalt einer Unterredung, die er mit dem Reichskanzler hatte. Die „Kölnische Zeitung“ bringt daraus einen Auszug, worin es nach der „A. Ztg.“ heißt:

„Das Ihre Regierung verlangt, erklärt Herr v. Bethmann Hollweg, ist eine unumgängliche Demütigung. Ich bin weit gegangen, um die herzlichen, freundschaftlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu erhalten, die zwischen uns und ihnen von dem Tage an bestanden haben, wo vor 120 Jahren Preußen als einer der ersten Staaten die Unabhängigkeit Amerikas in seinem Kampfe gegen England anerkannte. Sie wissen, daß ich in dieser ganzen Angelegenheit einen weiten, verständlichen Sinn gegenüber Ihrem Lande und Volk gezeigt habe. Ich bin bereit gewesen und bleibe es, Amerika alles zuzugestehen, was Deutschland billigerweise in der Behauptung der Grundzüge, Gerechtigkeit und seiner Ehre zugestehen kann. Allein ich vermag einer Demütigung Deutschlands und des deutschen Volkes nicht zuzustimmen. Ich laun mir die Waffe der Unterredung nicht aus der Hand reißten lassen. Ich kann Amerika nicht befriedigen und die Fortsetzung der herzlichen Beziehungen zu einem von jedem Deutschen geschätzten Lande nicht gewährleisten, wenn es auf Kosten einer nationalen Demütigung geschehen soll. Ich erkläre Ihnen dies nicht mit leichtem Herzen, sondern bin mir der Tatsache bewußt, daß ich die Empfindung des ganzen deutschen Volkes ausdrücke.“

Der Reichskanzler gab offen zu, daß weder die deutsche Regierung noch das deutsche Volk die Möglichkeit eines Abbruchs der Beziehungen zu den Vereinigten Staaten, der einzig neutral gebliebenen Großmacht, leichtfertig über sich ergehen lassen würde. Allein er erklärte, der Vorlaut der Rote Langsams habe ihm keine andere Wahl als Ablehnung gelassen; keine deutsche Regierung vermöchte sich zu halten, wenn sie einer solchen Erniedrigung zustimmte. Er erklärte indes, er habe das Vertrauen noch nicht verloren, daß der gesunde Menschenverstand die Oberhand über die Forderungen von Washington gewinnen werde. Dann sagte er u. a.:

„Wir kämpfen für unser Dasein. Das deutsche Volk opfert einmütig sein Blut und alles, was es besitzt, für das Vaterland. Wir stehen nicht im Kriege mit Amerika. Wir wünschen nicht, mit Amerika in einen Krieg zu geraten. Ich habe alles getan und werde weiter alles tun, was in meiner Macht liegt, um den Krieg zu vermeiden; allein es gibt Dinge, die ich nicht tun kann. Wenn in Amerika derselbe aufrichtige Wunsch besteht, zu einer Uebereinkunft zu gelangen, wie er bei der deutschen Regierung und dem deutschen Volke vorhanden ist, so wird es keinen Bruch in den guten Beziehungen geben, die mehr als hundert Jahre zwischen beiden Völkern bestanden haben.“

Im weiteren schreibt Wiegand: „Im Gegensatz zu den früheren Stadien in der Lusitania-Frage besteht keine Uneinigkeit oder Meinungsverschiedenheit in der Regierung selbst oder zwischen ihr und dem Volke. Bei meiner Rückkehr aus Amerika habe ich, um die Lage zu erkunden, eine Anzahl von Ministern, Angehörigen des Admirals- und Generalstabes, Parlamentsmitgliedern, Bankleuten und Personen aus der Geschäftswelt gesprochen. Es befand sich darunter Männer, die im Sommer noch scharf von der Auffassung der Politik durch den Reichskanzler schwanken. Nun findet dessen Haltung im allgemeinen Anerkennung. Man bezeichnet Langsams Rote als unannehmbar.“

In einer Unterredung mit einem hohen Beamten dieser an Wiegand folgende Frage, die man jetzt allgemein in Deutschland hört: „Ist es Wilson ernst mit seinen Absichten, England ebenso wie Deutschland zur Beilegung der amerikanischen Rechte zu veranlassen?“ Er antwortete darauf, in der Umgebung des Präsidenten habe ihm niemand versichert, daß es Wilson mit seinen Forderungen an England durchaus ernst meine. In Deutschland jedoch nehme der Zweifel hieran zu, und man verlange Beweise. Wiegand vermochte nicht zu sagen,

ob man in Washington versprochen habe, England die Daumenschraube in betreff des bannfreien Gütes anzuheben, falls Deutschland den Forderungen Amerikas entgegenkomme. Die Tatsache, daß Monate verstrichen seien, ohne daß der Einspruch Amerikas bei England eine Wirkung ergeben habe, scheine freilich die Voraussagungen aller Kreise in Deutschland zu bestätigen, die gegen Ingeklärtheit gewesen seien.

London, 11. Febr. (Nachmitt. Wolff-Rel.)

Das Reutersche Bureau meldet aus New York: Die Mitteilung, daß die „Lusitania“-Angelegenheit beigelegt ist, bildet noch nicht den Gegenstand von allgemeinen Kommentaren in der Presse. Aber in den von den Blättern veröffentlichten Nachrichten wird erklärt, daß die deutschen Bedingungen im wesentlichen angenommen wurden.

(Nach dem Wolffschen Bureau: An diesem amtlichen Stellen liegt eine Bestätigung dieser Behauptung nicht vor.)

Der „Berl. Lokalanzeiger“ schreibt unterm 10. Febr.: Die bis heute mittags aus der amerikanischen Bundeshauptstadt hier vorliegenden Nachrichten berechneten noch nicht zu den Behauptungen, die sich immer wieder in der Presse finden, daß die „Lusitania“-Frage bereits als völlig beigelegt betrachtet werden dürfe. Nichts ist wohl nur, daß über den Vorlaut der Erklärung, mit der die Sache endgültig aus der Welt geschafft werden soll, ein weiterer Schritt zwischen Berlin und Washington stattfindet.

Die „Kölnische Zeitung“ bringt eine Funkpruchmeldung aus Washington, wonach die „Lusitania“-Frage als beigelegt betrachtet wird. (Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt, wie schon erwähnt, bisher an Berliner zuständigen Stellen nicht vor.)

(Vergl. den Artikel Deutsche Denkschrift über den Tauchbootkrieg und folgende Pressestimmen.)

Ramsgate durch deutsche Flugzeuge bombardiert.

Berlin, 11. Febr. (Ämtlich.)

Am 9. Februar nachmittags besetzten einige unserer Marineflugzeuge Hafen, Fabrikanlagen und Kasernen von Ramsgate südlich der Themsemündung ausgiebig mit Bomben.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Die englische Mitteilung.

London, 11. Febr. (Privat-Rel. Genf. Bl.)

Das Kriegsamt teilt nach einer Reutersmeldung mit:

Gestern Mittag um 3½ Uhr näherten sich zwei deutsche Seeflugzeuge der Küste von Kent; wenige Minuten später warfen sie drei Bomben auf ein Feld außerhalb Ramsgate ab und vier Bomben in der Nähe einer Schule von Broadstairs, von denen drei explodierten. Menschenverluste sind nicht zu beklagen, auch ist kein Materialschaden mit Ausnahme einiger gesprungener Fenster Scheiben verursacht.

London, 11. Febr. (Privat-Rel. Genf. Bl.)

Reuters meldet ämtlich: Bei dem gestrigen Luftangriff sind zwei Frauen und ein Kind verwundet worden. Eine große Anzahl Armees- und Wasserflugzeuge ist aufgestiegen, um den Feind anzugreifen. Dieser zog sich jedoch zurück. Von einem Luftgefecht ist hier nichts bekannt.

Die Warnung war ausgeblieben.

Osaka, 11. Febr. (P.-Tel. Genf. Bl.)

Aus London wird gemeldet: Die Besatzen der Bürgermeister der bei den jüngsten Zeppelein-Streifzügen heimgesuchten Städte und Ortschaften richten sich hauptsächlich gegen das Ausbleiben einer rechtzeitigen Warnung seitens der Militärbehörden. Die diesbezüglich von der Regierung unternommenen Schritte würden als völlig ungenügend angesehen.

Eine Kundgebung der griechischen Kammer.

Fast einstimmiges Vertrauensvotum für die Regierung.

Athen, 11. Febr. (Nachmitt. Wolff-Rel.)

Meldung der „Agence Havas“: Die Kammer hat der Regierung mit 266 von 277 Stimmen ihr Vertrauen ausgesprochen.

Im Laufe der Debatte erklärte Gumaris über die Frage der Neutralität: „Wir werden aus der Neutralität heraustreten, wenn die nationalen Interessen es erheischen werden. Im Monat März 1915 sind wir aus der Neutralität nicht heraustreten, weil es die Interessen des Landes verlangten, daß wir neutral blieben. Es ist noch nicht an der Zeit, ein geschichtliches Urteil über die Politik der Regierung zu fällen.“

Der Ministerpräsident schloß mit den Worten: „Die Regierung muß die Mobilmachung ausreicht erhalten. Wenn später irgendwie Aussichten die Möglichkeit einer Abrüstung erkennen lassen sollten, so würde die Regierung ihre Zweckmäßigkeit prüfen.“

Die Stimmung in Rußland.

„Jede Hoffnung auf Sieg verloren.“

Sofia, 11. Febr. (P.-Tel. Genf. Bl.)

Ein in Moskau interniert gewesener Bulgare, der mit falschem Paß von dort geflüchtet ist, erzählt:

Seit dem Zusammenbruch Serbiens hat sich die öffentliche Meinung in Rußland gründlich geändert. Selbst höhere Staatsmänner sehen ein, daß für Rußland jede Hoffnung auf Sieg verloren ist und das Land einer schrecklichen Revolution entgegengeht. Offiziere und Soldaten sind völlig hoffnungslos und verzweifelt, zumal da die russischen Kerntruppen längst vernichtet sind, und die letzten drittklassigen Truppen sich kaum für eine stärkere Defensive eignen. Im inneren Land befinden sich über vier Millionen Flüchtlinge, die vom Staat nur unzureichende Hilfe erhalten und größtenteils dem Hungertode entgegensehen. Die leitenden russischen Kreise sehen auf eine Mitwirkung Rumaniens oder Griechenlands so gut wie keine Hoffnung mehr.

Friedenssehnsucht in allen Kreisen.

Budapest, 11. Febr. (Tel. Genf. Brkt.)

In rumänischen Kreisen wird der Rücktritt Goremans lebhaft besprochen. Von einer dieser Tage aus Rußland zugereisten Persönlichkeit erzählt der Budapest-Korrespondent des „Eh“, daß fast die ganze russische Regierung von der Notwendigkeit des sofortigen Friedensschlusses überzeugt sei, weil nur dadurch der völlige Ruin des Landes vermieden werden könne. Der Finanzminister Bark, der bereits zweimal mit leeren Händen von London und Paris zurückgekehrt sei und sich überzeugt habe, daß auf eine Unterstützung von Seiten der Verbündeten nicht gerechnet werden könne, sei der erste gewesen, der die Notwendigkeit des Friedens betont hätte. Auch die Mehrheit des Offizierkorps sei für den Frieden, besonders seit dem Zusammenbruch der besarabischen Offensive. Nur der Zar und einige höhere Offiziere seien für die Fortsetzung des Krieges. Die Ansichten Goremans hätten in vollem Gegensatz zu denen des Zaren gestanden, weshalb er seine Demission gegeben hätte. (Tr. B.)

Stürmer gegen die acht russischen Leute.

Von der Schweizer Grenze, 11. Febr. (Eig. Tel. Genf. Bl.)

Nach Meldungen der Petersburger „Dirschewija Mesdomosti“ hat Ministerpräsident Stürmer den geplanten Kongreß der acht russischen Leute in Odessa verboten. Gleichzeitig ist Stürmer auch aus der konservativen Gruppe des Reichstags ausgetreten.

Keine Veränderungen im Ministerium?

Kopenhagen, 11. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Nach Meldungen der „Berlingske Tidende“ aus Kopenhagen ist nunmehr das Arbeitsprogramm der Duma festgesetzt, wonach die Verhandlungen des Budgets am nächsten Verhandlungstage beginnen. Der vorhergehende Tag ist auf Ersuchen des Ministerrats für eine Rede Sazonows über die Außenpolitik und die Programmklärung des Ministerpräsidenten Stürmer vorbehalten. Dumapräsident Rodzianko behältigt, daß der Rücktritt des Reichskontrollieurs Charitenoff ausschließlich infolge persönlicher Verhältnisse erfolgte. Es seien keinerlei Veränderungen in der Zusammensetzung des Ministeriums zu erwarten. Der Finanzminister legte dem Ministerrat einen neuen Vorschlag der Kriegsgewinnbesteuerung vor, wovon alle Personen und Gesellschaften betroffen werden, die 1910 ein höheres Einkommen als in den beiden vorhergehenden Jahren hatten.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 10. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Vimy entziffen unsere Truppen den Franzosen ein größeres Grabenstück und gewannen in der Gegend von Renville einen der früher verlorenen Trichter zurück; 52 Gefangene und 2 Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand.

Südlich der Somme wurden mehrfache französische Teilangriffe abgeschlagen. Hart nördlich Becquincourt gelang es dem Feinde, in einem kleinen Teil unseres vordersten Grabens Fuß zu fassen.

Auf der Combreshöhe quetschten wir durch Sprengung einen feindlichen Minenstollen ab. Französische Sprengungen nordöstlich Celles (in den Vogesen) blieben erfolglos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linzungen und bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer wurden Angriffe schwacher feindlicher Abteilungen durch österreichisch-ungarische Truppen vereitelt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Erneute Beschließung von Belfort.

Der französische Heeresbericht meldet die Beschließung von Belfort wie folgt: „Deute (9. Febr.) zwischen 5½ und 6 Uhr 40 Minuten nachmittags warf der Feind sieben schwere Geschosse auf Belfort und seine Umgebung.“

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 10. Febr. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind entwickelte gestern in Wolhynien und an der ostgalizischen Front erhöhte Tätigkeit gegen unsere Vorposten. Bei der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand führte er wiederholt und an verschiedenen Stellen Aufklärungsabteilungen bis zur Stärke eines Bataillons gegen unsere Sicherungslinien vor. Es kam insbesondere im Abschnitt des oberösterreichischen Infanterieregiments Nr. 14 zu heftigen Vorpostenkämpfen, die auch die Nacht über fort dauerten und schließlich mit der völligen Vertreibung des Feindes endeten. Bei einer besonders umkämpften Verschanzung wurden etwa 200 russische Leichen gezählt und viele Gefangene eingebracht. Auch bei unseren Vorposten nordwestlich von Tarnopol wurde in der Nacht von gestern auf heute erbittert gekämpft. Die Russen überfielen abermals die schon in einem der letzten Berichte angeführte Schanze, wurden jedoch durch einen Gegenangriff wieder vertrieben.

An der bekarabischen Grenze war kroatische Landwehr ein russisches Bataillon aus einer gut ausgebauten Vorpostenlinie gegen die Hauptstellung zurück.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs. v. Böser, Feldmarschallsleutnant.

Das deutsch-österreichische Anleihegeschäft.

Wien, 11. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die Staatsschuldenkommission des Reichsrats hielt in Anwesenheit des Finanzministers Reich eine Sitzung ab, in der nach eingehender Beratung die Gegenzeichnung der Anleihe beschlossen wurde, die von dem deutschen Konföderium in Aussicht gestellt und zunächst in einem Betrage von 127,2 Millionen flüssig gemacht wurde.

Briands Romreise.

London, 11. Febr. (Privat-Tele. Genf. Bin.)

Mailänder Blättern wird aus Rom telegraphiert, daß der französische Ministerpräsident Briand und die andern Mitglieder der französischen Mission gestern vormittag in Rom angekommen sind. Sie wurden am Bahnhof von Salandra und Sonnino, sowie den andern Ministern, von Abgeordneten und Senatoren empfangen. Eine große Volksmenge umlagerte den Bahnhof. Die Stadt ist geflaggt.

London, 11. Febr. (Privat-Tele. Genf. Bin.)

Der römische Korrespondent der „Daily News“ meldet, daß im Anschluß an den Besuch Briands in Italien bei Eröffnung des Parlaments am Anfang März oder vielleicht auch schon früher eine wichtige Kundgebung der italienischen Regierung über die den

Bundesgenossen zu gewährenden Hilfe erfolgen werde. Der Korrespondent behauptet, auf offiziellem Wege Mitteilungen darüber empfangen zu haben.

Genf, 11. Febr. (Privat-Tele. Genf. Bin.)

Einen deutlichen Hinweis auf die angestrebten neuen Vereinbarungen während des Besuchs Briands in Rom vermeiden der „Temps“ und die anderen Pariser Blätter. Briands Pressebureau empfiehlt strengste Diskretion mit Rücksicht auf das Kabinett Salandra, das seiner inneren Schwierigkeiten wegen eine sehr vorsichtige Haltung bewahren muß.

Der Seekrieg.

Osaka, 11. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Das Ministerium des Auswärtigen gibt bekannt, daß die Vorstellungen, die der holländische Gesandte in Berlin unter Hinweis auf die amtliche Aufzeichnung von Zeugnisausagen in der „Artemis“-Angelegenheit machte, sich mit Schritten der Berliner Regierung kreuzten. Die deutsche Regierung teilte durch die Vermittlung ihres Gesandten in Osaka dem holländischen Minister des Auswärtigen mit, daß sie nach der Untersuchung der Angelegenheit, zu der sie noch die Aussagen der holländischen Zeugen erwarte, gegebenenfalls bereit sei, Genugtuung und Schadenersatz zu leisten, und daß sie bereits vorläufig ihr Bedauern über den Vorfall ausdrückte.

Kopenhagen, 11. Febr. (Fig. Tele. Genf. Brkt.)

Der Schoner „Gua“ aus Nordal (Näland) wurde auf der Fahrt von Kopenhagen nach Odense mit Futterstoffen von Engländern in der Nordsee angehalten. Eine englische Fregatte nahm an Bord den Schoner nach einem englischen Hafen bringen, mußte aber wegen des Sturmes in den Sogne-Fjord gehen, von wo der Schoner die Reise nach Dänemark fortsetzte. Die englische Mannschaft blieb im Sognefjord zurück.

Nur eine feindliche Finte.

Berlin, 10. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Ueber die Schweiz gelangen, angeblich aus Südamerika, Nachrichten hierher, daß es deutschen Handelschiffen gelungen ist, trotz der Bewachung durch englische Kriegsschiffe unter der Flagge der Unionstaaten südamerikanische Häfen zu verlassen, um im Atlantischen und Stillen Ozean zu kreuzen. Wie wir aus zuverlässiger Stelle erfahren, beruhen diese Nachrichten auf freier Erfindung. Unsere Gegner können sich unschwer überzeugen, daß die Schiffe noch in den Häfen liegen. Wir können in einer Verdrängung der Schiffe nur eine feindliche Finte erkennen.

Unangenehme Überraschungen für die Engländer.

Genf, 11. Febr. (P. Tele. Genf. Bin.)

Der französische Admiral Dargun führt im „Petit Journal“ aus, daß, da ganz gewiß die Deutschen während der 18 Kriegsmomente große Fortschritte im Unterseehoodkrieg gemacht hätten, er es im Falle einer Seeschlacht zwischen der englischen und der deutschen Flotte für sehr wahrscheinlich halte, daß die Engländer sich auf unangenehme Überraschungen gefaßt machen müßten.

Vergewaltigung der Rechte der Neutralen.

Berlin, 11. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Außer den bereits am 29. Januar in der „Nordd. Allg. Zeitung“ veröffentlichten 10 Fällen werden der „Nordd. Allg. Ztg.“ noch weitere 54 Fälle völkerrechtswidriger Festnahme deutscher bzw. österreichisch-ungarischer Zivilpersonen auf neutralen Schiffen bekannt, und zwar seitens der englischen Marine an Bord amerikanischer, dänischer, holländischer, feinerzeit neutraler italienischer und spanischer Schiffe, sowie an Bord je eines norwegischen, portugiesischen und schwedischen Schiffes, seitens der französischen Marine an Bord amerikanischer, holländischer, feinerzeit neutraler italienischer und spanischer Schiffe. Es wurden in diesen insgesamt 64 Fällen etwa 3500 Personen völkerrechtswidrig festgenommen. Zweifellos gibt auch diese, sich auf positive Unterlagen gründende Verwollständigung kein erschöpfendes Bild aller Verletzungen des Völkerrechts, die sich unsere Gegner allein auf diesem Gebiet zu Schulden kommen lassen.

In Sicherheit gebrachte Deutsche von der „Appam“.

Aus Washington wird der „Alln. Ztg.“ gemeldet: Die folgenden 14 Deutschen von der „Appam“ sind seit dem 1. Februar in der Nähe von Norfolk in Sicherheit: Janfon und Frau aus Köln, Haering aus Stuttgart, Lange, Gabel, Köhring und Frau aus Basel, Gebser aus Bremen, Gieseler, Griem, Puls, Westphal, Redeker und Frau aus Hamburg.

Der Führer der „Möve“.

Als Führer der „Möve“ wird Korvettenkapitän Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobien genannt.

Die amerikanischen Seerüstungen.

Washington, 11. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Meldung des Reuter-Bureaus: Der Senat hat die Gesetze über die Errichtung einer Schiffswerft an der Kalifornischen Küste zum Bau von Dreadnoughts, sowie über die Erhöhung der Kadettenzahl der Marine-akademie Minneapolis angenommen.

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 10. Febr. (Wolff-Tele.)

Amtlicher Bericht des Hauptquartiers:

An der Kaukasus- und Transkaukasus-Front nichts von Bedeutung.

Am 6. Februar besah die russische Flotte, ohne besonderen Schaden anzurichten, den Kohlenhafen von Rongul-dak. Ein feindliches Flugzeug-Muttergeschiff, das am Kampfe teilnahm, wurde durch eines unserer Unterseesboote torpediert.

An der Darbanelenfront besah am 7. Februar ein Kreuzer auf der Höhe von Jenu Schichir erfolglos mit zehn Granaten die Küste von Telle Drenn. Unsere Artillerie schlug ein feindliches Flugzeug in die Asche, das vor-

mittags Sed-ül-Bahr überflog. Ein anderes Flugzeug das denselben Abschnitt nachmittags überflog, entfiel infolge unserer Artilleriefeuer und stürzte nach dem Brod, von einem unserer Flugzeuge verfolgt.

Preussischer Landtag.

Berlin, 10. Februar.

Am Ministerialrat Freiherr von Schorlemer, v. Soebell.

Präsident Dr. Graf von Schwerin-Bowich eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 20 Min.

Die erste Beratung der Gesetzentwürfe betr.

Schätzungsdämter und Stadtschästen

wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Band (konj.) erklärt: Die beiden Gesetzentwürfe enthalten so erfreuliche Fortschritte auf dem Gebiete des Grundbesitzwesens, daß es in ihrem Zusammenhang nicht nötig war, so maßlose Angriffe gegen den Bund verband Berlin vorzubringen und von den Berlinern zu von einer Schar von Varn und Deloten zu sprechen. Mein Parteifreunde sind gern bereit, in der Kommission mit der Regierung zusammenzuarbeiten, um etwas Bedeutsames zu bringen. (Beifall.)

Abg. Dr. Brodmann (Str.): Auch wir sind bereit, in der Kommission an dem Zustandekommen der Gesetzentwürfe mitzuarbeiten, an welchen beiden dringende Verbesserungen vorgenommen werden müssen. Da wir wenigstens sehen, wie die bedeutenden Geldmittel beschafft werden sollen, halten wir die Stadtschästen nicht für geeignet, um der Hypothekennot, besonders der zweiten Hypothek, abzuhelfen. Wir begrüßen den Gedanken der Tilgungshypothek, die wir für allein passend halten, der Grundbesitzer und der Kreditnot wirksam entgegenzutreten zu können. Wir glauben aber nicht, daß der Zeitpunkt während des Krieges glücklich gewählt ist, da Tilgungshypotheken nur in Zeiten steigender Konjunktur ausgebaut werden können. Ein gangbarer Weg zur Beschaffung der Geldmittel wäre vielleicht der Zusammenschluß aller Stadtschästen zu einer Zentralbank. Die Tendenz des Gesetzes, möglichst niedrige Schätzungen zu erzielen, halten wir für bedenklich. Es ist viel schlimmer, wenn zu tief, als wenn zu hoch geschätzt ist. Jedenfalls dürfen die Pfandbesitzer und der Grundbesitzer nicht den alleinigen Maßstab der Schätzung bilden. (Beifall.)

Abg. Cremer (natl.): Die Lage des Hausbesitzers hat sich im Kriege bedeutend verschlechtert. Es ist deshalb zu begrüßen, daß jetzt etwas für die Hausbesitzer getan werden soll, die stets zu den festen Stützen des Reiches gehört haben. Es scheint jedoch fraglich, ob die anliegenden Gesetze der Not der Hausbesitzer werden entgegenwirken können. Wenn die Einführung der Schätzungsdämter, wie erwartet werden muß, ein Einbruch der Verleihungsfähigkeit der Grundstücke um etwa 20 bis 25 Prozent des Bodenwertes zur Folge hat, so wird es zu einer Katastrophe für den Grundbesitz führen müssen. Die Verleihen werden sich um etwa fünf Milliarden Mark vermindern. Demgegenüber erscheinen die zehn Millionen Mark, die für die Stadtschästen gefordert werden, als äußerst gering. Es wird ein Vielfaches mehr Summe nötig sein, um so mehr, als durch den außerordentlichen Bedarf für Handel und Gewerbe nach dem Kriege dem Hypothekenmarkt bedeutende Kapitalien zugegen werden. Trotz der Darlegungen des Ministers des Innern haben wir uns nicht von der Notwendigkeit überzeugen lassen können, für Groß-Berlin ein einziges Schätzungsdamt zu errichten. Wir hoffen, daß sich in der Kommission eine Gestaltung der Sache finden lassen wird, der wir zustimmen können. (Beifall.)

Abg. Arendt (freil.): Es ist erfreulich, daß sich hier keine der Parteien grundsätzlich ablehnend gegen die Gesetze verhalten hat. Diese Tatsache läßt erhoffen, daß wir ein Gesetz zustandebringen werden, das eine dauernde Gesundung des Realcredits des Hausbesitzers herbeiführen wird. Das Gesetz hätte eine noch erfreulichere Ausnahme gefunden, wenn es in einer bestimmteren, festeren Form eingebracht worden wäre. Die unklare Tilgungshypothek ist das Endziel der Gesundung der Realistischen Realcredits. Dadurch wird auch die Entlastung des Grundbesitzes erreicht. Eine höhere militärische Verleihung herbeiführen, muß das wesentliche Ziel der Stadtschästen sein. Das kann nur erreicht werden durch Sicherheitsleistungen öffentlicher Stellen, der Provinzen, der Kreise und der Gemeinden. Man hat die Kriegsteilnehmer Hilfe gebracht, indem durch ein Gesetz dahin gewirkt worden ist, daß sie nur einen Teil der Miete zu entrichten haben. Deshalb muß auch der Hausbesitzer geholfen werden, indem für den Ausfall der Mieten ein Ausgleich geschaffen wird, der es ihnen ermöglicht, ihren Verpflichtungen, auch auf finanzieller Seite, nachzukommen. Vor allem muß dem Grundbesitzer durch eine umfassendere Reform des Realcredits geholfen werden. (Beifall.)

Abg. Crüger (fortsch. Vp.): Eine Neuordnung der Schätzungswesen ist dringend notwendig. Die für die Stadtschästen geforderten zehn Millionen Mark sollen dazu dienen, den Hypothekenkredit zu befriedigen, sondern um die Organisation der Stadtschästen in die Wege zu leiten. Es muß vor allem auch daran gedacht werden, auch Mittel für zweite Hypotheken bereitgestellt zu werden. So ungesund sind die Realistischen Grundbesitzverhältnisse im allgemeinen nicht, wie vielfach behauptet wird. Auch wir halten die zur Entlastung führende Tilgungshypothek für einen großen Fortschritt. Wir werden nach dem Krieg eine Zeit der Geldknappheit und einen hohen Zinssatz haben. Deshalb müssen wir dahin wirken, daß die in den Entwürfen enthaltenen Einrichtungen, die dem Grundbesitzer helfen sollen, beim Ablauf des Krieges bereits vorhanden sind. Der Minister des Innern hat das hohe Ziel der Selbstverwaltung gelungen; deshalb erwarten wir, daß die Beschränkungen, die der Selbstverwaltung im letzten Jahre auferlegt worden sind, wieder beseitigt werden. Wir hoffen, daß die Vorlagen zur Gesundung des Realistischen Grundbesitzes beitragen werden. (Beifall.)

Abg. Braun (Soz.): Die in dem Gesetz vorgesehene Dissoziation wird nicht den wirklich armen Grundbesitzern sondern den reichen Hypothekengläubigern zugute kommen. Es läuft darauf hinaus, daß ein bestimmter Stand, ohne jede materielle Schädigung aus dem Kriege hervorgeht. Wir machen eine Reform des Realistischen Grundbesitzes nur mit, wenn gleichzeitig etwas für die Arbeiter getan wird.

Die Debatte schließt.

Die beiden Gesetzentwürfe werden an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr.

Tagesordnung: 2. Lesung des Etats; Etat des Reichsministeriums; kriegswirtschaftliche Fragen.

Schluß 7 Uhr.

Aus der Stadt.

Kriegsernährung der Kinder.

In der letzten Zeit sind etliche Untersuchungen darüber angestellt worden, ob und bis zu welchem Grade der Nahrungsstand der Volksschulkind er infolge der Kriegsnappheit und Kriegsteuerung der Lebensmittel herabgegangen ist und ob etwa als Folge solcher Einschränkung Schädigungen der Gesundheit und der Leistungsfähigkeit der Kinder wahrzunehmen sind. Eine Arbeit dieser Art von Artur D. Kettner, Charlottenburg, ist in Nr. 48 des Jahrgangs 1915 der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ veröffentlicht, eine andere von Professor Dr. E. Roth, die sich auf städtische und ländliche Kreise des Potsdamer Bezirks erstreckt, im neuesten Heft (I 1916) der Zeitschrift „Öffentliche Gesundheitspflege“.

Das Resultat dieser Untersuchungen ist glücklicherweise befriedigend, nach dem Urteil beider Verfasser kann bisher von einer Beeinträchtigung der Gesundheit und Kraft der Kinder höchstens in Ausnahmefällen die Rede sein. Die Ernährungsmengen haben sich freilich — das ist ja, wie die Dinge liegen, selbstverständlich — vermindert. So ist in den größeren Städten des Potsdamer Bezirks (mit über 25 000 Einwohnern) der Fleisch- und Fettgenuss bei 30, der Milchgenuss bei 34 v. H. der befragten Kinder zurückgegangen. In den ländlichen Schulen waren die Verhältnisse etwas günstiger; der Fleischkonsum hat sich zwar ebenfalls bei 30 v. H. der Kinder verringert, der Fettverbrauch aber nur bei 15, und der Milchverbrauch bei 20 v. H. Durch die Beschränkung scheint indes — und das ist das allein Mahgebende — die Grenze der physiologisch für Gesundheit und Wachstum notwendigen Ernährung allgemein nicht unterschritten zu sein. Soweit Wägungen der Kinder vorgenommen wurden, hat die überwiegende Mehrzahl während der Beobachtungsperiode an Gewicht zugenommen, nur eine sehr kleine Minderheit eine Gewichtsabnahme erlitten; als Ursache der letzteren kommen neben der Ernährung auch Krankheiten, zum Teil — namentlich auf dem Lande — vorübergehende, angelegene Arbeit in Betracht. Ueber geschwächte geistige Leistungsfähigkeit wird gleichfalls nur für eine verschwindende Minderzahl (1 bis 2 v. H.) berichtet; auch hier spielen neben der Nahrung eine Reihe anderer Momente — Mühsamkeit im ersten Schuljahre, geringere Aufficht, Verschlechterung des Unterrichts durch Ueberfüllung der Klassen — ihre Rolle.

Wir müssen — das braucht ja nicht erst besonders begründet zu werden — unter allen Umständen und um jeden Preis dafür sorgen, daß auch während der ferneren Kriegsbau der Gesundheit und die körperliche Entwicklung unserer Jugend keine Schädigung erfährt. Daß dies Ziel erreichbar ist, beweisen ja die eben erwähnten Untersuchungen unabweislich; als ihr Material gesammelt wurde, waren die Hauptmängel unserer Kriegsernährung, die Fleisch- und die Fettknappheit, schon sehr scharf fühlbar. Vielleicht — wahrscheinlich sogar — wird aber die Erhaltung des Ernährungsgleichgewichts der Schuljugend in Zukunft mehr positive Arbeit erfordern als bisher. Diese Arbeit muß geleistet werden; sie ist — trotz aller Belastungen, die ihnen der Krieg sonst noch bringt — in erster Linie Sache der Schulen. Die Schulen müssen den Ernährungs- und Kräftezustand ihrer Kinder dauernd sorgsam beobachten und bei eintretender Verschlechterung sofort eingreifen. Sie müssen im letzteren Falle zunächst durch Aufklärung und Ermahnung der Angehörigen der Kinder, durch positive Ratschläge zu rationeller Lebens- und Nahrungweise, Hilfe zu schaffen suchen; wo dieses Mittel aber versagt — infolge mangelnden Verständnisses, mangelnder Zeit und vor allem mangelnder finanzieller Leistungsfähigkeit — werden sie außerordentlich öffentliche Ernährungshilfe (Schulspeisungen) zu vermitteln haben. Die Mittel dazu müssen beschafft werden. Eine auch nur einigermaßen häufige Unterernährung unserer Schuljugend als Kriegsfolge darf es nicht geben und wird es nicht geben.

Das berufene Volk.

Roman von Friedrich Jacobsen.

(Nachdruck verboten.)

Endlich hielt der Wagen. An dem Ufer eines schmalen Flusses, der sich träge zwischen Weiden und Erlen hin- schlich, lag ein winziges Rosafendorf, aus dessen Mitte die weißgestrichelte Kirche mit dem grünen Zwiebelturm nur wenig hervorragte. Jenseits des Flusses erstreckte sich ödes, sandiges Gelände bis an den Saum eines weiten, ausgedehnten Kiefernwaldes, der mit seinem verflügten Geäst ein undurchdringliches Geheimnis zu bergen schien. Ganz am Horizont banten sich dunkle, zackige Massen auf, es konnten Berge sein oder Wälder, bei dem Tiefstand der Sonne und in der flimmernden Luft war das nicht genau zu unterscheiden.

Das Dorf gehörte, ungeachtet seiner einsamen Lage, dennoch wohl zu jenen Rosafensationen, die zahllos über das unendliche Reich verstreut sind, denn es barg einen niedrigen, langgestreckten Holzbau, der nach russischem Maßstab als Kavalleriekaserne angesprochen werden konnte. Er stand leer, seine bisherigen Insassen zogen wohl mit in dem übrigen Heerwurm an die deutsche Grenze, um der weuropäischen Kultur den Todesstoß zu geben. Man dachte Edgar, daß hier seine künftige Wohnung sein werde, und er erblickte eine Stalkammer angewiesen, für die sich jeder deutsche Bauernknecht bedankt haben würde. Auch eine Mahlzeit, bestehend aus Kohlsuppe, Tee und schwarzem Brot, wurde ihm vorgesetzt, und dann — — —

Ja, dann bekümmerte sich eigentlich kein Mensch mehr um ihn. Natürlich, er war nicht frei, denn die paar zurückgebliebenen Rosaken umschwärzten beständig das Dorf, und wenn Edgar einen Fluchtversuch gemacht hätte, so wäre er wohl ohne viel Umstände niedergeschossen worden; aber eine Gefangenschaft konnte man das auch nicht nennen, denn die Wände dieses unendlichen Kellers blieben dem lebhaften Auge verborgen, während die Phantasie Flügel der Morgenröte nehmen mußte, um sie zu erreichen. Während der ersten Nacht konnte Edgar nicht schlafen. Es war rings um ihn eine ungeborene Stille, die nur von Zeit zu Zeit durch das Geheul der Steppenwölfe unterbrochen wurde, die sich auf der Dorfstraße umhertrieben und vielleicht ein Wächteramt zu versehen hatten; im Winter mochte sich das Geheul von Wölfen hinzugesellen; aber die Wölfe laßt wenigstens, oder sie wanderten in den Spuren der Truppende — nach Polen hinauf, wo es bald Nahrung für sie geben sollte.

Der Mond schien hell am wolkenlosen Himmel, und

Neue Höchstpreise für Schweinefleisch und Wurstwaren.

Es wird auf die heutige Bekanntmachung betreffend die Höchstpreise für Schweinefleisch aufmerksam gemacht. Der Magistrat hat sich wie andere Städte, so auch Frankfurt, entschließen müssen, die Preise erheblich in die Höhe zu setzen, da bekanntlich bei dem Fehlen von Staßhöchstpreisen beim Landwirt es unmöglich ist, auf den Viehmärkten zu den vom Bundesrat festgesetzten Höchstpreisen Schweine aufzukaufen. Die Metzger müssen deshalb höhere Preise bezahlen, und es würde beim Festhalten an den bisherigen Kleinhandelshöchstpreisen dazu führen, daß Schweinefleisch und Wurstwaren überhaupt nicht mehr verkauft werden könnten. Die Erhöhung ist aber nur als eine vorübergehende Maßnahme anzusehen, da von dem am 15. Febr. in Kraft tretenden Viehhandelsverband ein Sinken der Preise für lebende Schweine zu erhoffen ist. Zudem erhoffen die Stadtverwaltungen, daß die von ihnen wiederholt beantragte Festsetzung von Staßhöchstpreisen beim Landwirt alsbald von der Regierung vorgenommen wird.

Vorzeitige Verwendung der Brotmarken. In letzter Zeit ist es häufig vorgekommen, daß Brotmarken des hiesigen Brotverteilungsamtes vor Gültigkeit benutzt worden sind. Wir machen darauf aufmerksam, daß auf jeder Brotmarke der Beginn der Gültigkeit angegeben ist, daß außerdem die Marken jede Woche in einer anderen Farbe ausgegeben werden, also leicht zu unterscheiden sind. Im Interesse der Allgemeinheit steht es dem Brotverteilungsamt gezwungen, unmissverständlich gegen jeden Väter, der Marken vor ihrer Gültigkeit annimmt, strafrechtlich vorzugehen.

Ordensverleihung. Dem Oberwerftbuchführer a. D. J. e h l n in Wiesbaden wurde das Verdienstkreuz in Gold verliehen.

Auszeichnung. Dem Unteroffizier d. R. B ä c h e r vom Ersatzbataillon des Reserve-Infanterieregiments Nr. 80 wurde aus Anlaß der Rettung der Ehefrau Isabella Maas Frankfurterstr. 22, vor dem Abrücken aus dem Dachfenster am 4. September v. J. durch allerhöchste Kabinetsorder die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen.

Dauernde Förderung des Kleingartenbaues. In dieser Notiz, die wir vor einigen Tagen veröffentlichten, teilte uns ein Leser, der selbst Schrebergartenbesitzer ist, mit, daß er die in der Notiz gegebenen Anregungen wohl begrüßt, daß aber auch der Kleingartenbau seine Schattenseiten habe, indem derselbe sehr stark unter dem Diebstahl und dem Gartenfresser durch fremde Eindringlinge zu leiden habe. Er ergänzt die betreffende Notiz wie folgt: Aber leider sind in der Regel diese Kleingartenkolonien der Gefahr ausgesetzt, immer wieder, gerade wenn sie in der schönsten Blüte sind, von Feldheben ganz empfindlich heimgesucht zu werden. Immer wieder und immer wieder raubt dieses Gesindel, das selbst zu faul ist, den Spaten in die Hand zu nehmen, uns in der heillossten Weise die Früchte unseres lauren Schweißes. Diese Epitheten begnügen sich sehr oft nicht damit, nur die Gartenfrüchte zu stehlen, sondern sie vernichten und zertrampeln noch in den meisten Fällen unsere so mühsam hergestellten Kulturen. Für uns ist es ganz außerordentlich niederdrückend, wenn man sich den ganzen Sommer über mit Frau und Kind redlich abgeschafft hat, um etwas zu erreichen, kurz vor der Ernte alles ausgeraubt zu finden. Es dürfte Sache der Staatsanwaltschaft sein, in einer so schweren Zeit wie die jetzige ist, uns mit der ganzen Strenge des Gesetzes zu schützen. Bisher ist man mit den Feldspitzbuben zu milde umgegangen — ein Verweis oder eine geringe Geldstrafe ist alles gewesen. Nur einzig und allein die Gefängnisstrafe kann uns Kleingartenbesitzer einigermaßen gegen Diebstahl schützen.

Die Versorgung der Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern ist eine Frage, die in tausenden von Familien von höchster Bedeutung geworden ist, die aber nicht immer und von jedermann in ihrem vollen Umfange und in ihrer gesetzlichen Rechtsform richtig beantwortet werden kann. Um hier eine Handhabe zu schaffen, die über alles Wissens-

werte Auskunft gibt, hat der Geh. exp. Sekretär im Reichsjustizamt, Rechnungsrat Willibald Seiffert, ein Buch verfaßt, das als ein unentbehrlicher Ratgeber für alle amtlichen Stellen, Beamte, Hinterbliebenen, Beamten- und Wohlfahrtsvereine gelten kann, zumal es das einzige vollständige, die gesamte Hinterbliebenenversorgung umfassende Werk ist. Neben dem Militär-Hinterbliebenengesetz finden wir das Reichsbeamten-Hinterbliebenengesetz und alle sonstigen für das Reich und für Preußen geltenden gesetzlichen und ministeriellen Vorschriften nebst Anmerkungen und Erläuterungen. Den Gnadenbezügen ist ein besonderer Abschnitt gewidmet. Eine übersichtliche Einführung, Sachregister und ausführliche Tabellen zur Berechnung des Witwen- und Waisengeldes erhöhen die praktische Brauchbarkeit des Buches. Ein jeder wird darin sofort Rat und Hilfe finden. Das Buch ist im Verlage von Treutsch u. Sohn in Frankfurt a. D. erschienen und kostet nur 1.50 M.

Für Hauseigentümer. Allgemein verbreitet sind Polizeiverordnungen, welche die Hauseigentümer verpflichten, eingezogene Mieter innerhalb einer bestimmten Frist polizeilich anzumelden. Wegen Unterlassung der Meldung seines Mieters wurde ein Hausbesitzer in D. bestraft. Er beantragte gerichtliche Entscheidung mit der Begründung, er sei gesetzlich nicht verpflichtet, dem Mieter nachzugehen, um von ihm die zur Meldung erforderlichen Angaben zu erlangen. Nach seiner Ansicht habe vielmehr der Mieter die nötigen Angaben auf Grund der diesem in der Polizeiverordnung auferlegten Verpflichtung selbst dem Hauswirt machen müssen. Erst dann habe der Hauswirt die Meldung weiter zu erhalten. Ines wurde der Hauswirt in allen Instanzen verurteilt. Das Kammergericht erachtete es als Pflicht des Hauswirts, sich um die erforderlichen Angaben beim Mieter selbst zu bemühen. Nur ein tatsächlicher Mißerfolg könne den Hauswirt unter Umständen straflos machen.

Turnvater Göß und die ungarischen Turner. Der verstorbene Turnvater Dr. Göß war Ehrenmitglied des Bundes ungarischer Vereine für Leibesübungen. Ueber seine Beziehungen zu dem genannten Vereine unterrichtet Ferdinand Deutschländer in Ofen-Pest, der länger als 30 Jahre ein treuer Freund des Verstorbenen war, in der Bundeszeitung „Tornau“ in einem Nachruf die Vereinsmitglieder: Uns Ungarn war er ein wahrer, aufrichtiger Freund und war uns zugetan zu einer Zeit, wo wir im Ausland noch weniger Freunde hatten als heutzutage. Als wir im Jahre 1885 unter Katschbergers Leitung beim Dresdener Turnfest erschienen, war es Dr. Göß, der uns gegen aus parteipolitischen Gründen entstandene Demonstrationen seine starke und mächtige Unterstützung anstellte, und als im Jahre 1898 unsere österreichischen Brüder gegen unsere Einladung zum Hamburger Turnfest protestierten, hat es Dr. Göß zu verhindern gewünscht, daß dieser Plan zur Ausführung kam. Am 7. Oktober 1914 schrieb Dr. Göß: Den lieben Freunden und Turngenossen in Ungarn, dem treuen und verbündeten Land herabschickte freundliche Grüße! Heute noch bin ich stolz darauf, geschmeichelt worden zu sein, als ich es einst durchschte, die ungarischen Turner zu unserem deutschen Turnfest einzuladen. Der Sieg muß unser werden!

Baut Sonnenblumen an. Der Kern der Sonnenblume ist ein Körnerkraftfutter, dessen Wert für die Viehfütterung ebensoviel wie auch infolge seines Ölgehaltes für die Delgewinnung sehr groß ist. Da die Sonnenblume auf jedem Boden gedeiht und ihr Ertrag an Körnern einer der reichsten ist, den überhaupt eine Körnerpflanze hervorbringt, so empfiehlt es sich, in diesem Frühjahr den Anbau von Sonnenblumen in besonders großem Umfang zu pflegen. Für den Anbau kommen auch die Privatgärten und Baubestände in Frage, da die Sonnenblume sich auch ganz besonders zur Grenzbeplanzung eignet. Jedenfalls ist dem Anbau von Sonnenblumen die größte Aufmerksamkeit zu schenken, da die Sonnenblume auf zwei Knappheitsgebieten — Kraftfutter und Öl — infolge ihrer großen Ertragsfähigkeit Abhilfe zu bringen vermag.

Ihre goldene Hochzeit feierten am 8. Februar die Eheleute Agent Johann Weingaertner und Frau Maria Theresia, geb. Weitenberger, Nießstr. 7, hier, wohnhaft. Von Sr. Majestät dem Kaiser ist dem Jubelpaar die Ehrenbürgermedaille, von Ihrer Majestät der Groß-

Ich kann mir denken, daß Sie ziemlich ratlos sind und komme, um Ihnen meine Dienste anzubieten. Rußland führt zwar Krieg gegen den deutschen Kaiser, aber die Kirche beteiligt sich nicht an diesem Kampf, und Gesangene dürfen auf der ganzen Welt das Mitleid beanspruchen.

Es war bezeichnend, daß auch in diesem entlegenen Winkel des Reiches die Stimme aus Petersburg ein Echo fand. An der Rewa hatte man nicht von einem Krieg mit Deutschland, sondern nur von dem Feldzug gegen Deutschlands Kaiser gesprochen, und es schien, als ob das Friedensjubiläum des zweiten Wilhelm kein Verhängnis auf dem Erdkreis gefunden hätte. Aber Edgar war jetzt nicht geneigt, Politik zu treiben.

Er drückte nur sein Erstaunen darüber aus, daß jener deutsch sprach und der Pope lächelte ein wenig in seinen großen grauen Vollbart.

Ich komme aus den Ostseeprovinzen, sagte er. Der Wille des Zaren hat mich in diese Gegend verbannt, der Zar ist allmächtig. Und dann sah er sich um.

Er ist auch gerecht, er würde es nicht gut heißen, daß man einen gebildeten Mann in den Rosafensall sperri. Kommen Sie mit mir.

Darf ich?

Sie dürfen alles, was keine Flucht ist. Die würde Sie freilich das Leben kosten, nicht nur wegen der Rosafensitten, sondern auch noch aus andern Gründen. Es hat noch kein Mensch das Entrinnen aus Rußland fertiggebracht, und deshalb läßt man Ihnen hier vollkommen freie Hand. Wollen Sie bei mir in meinem Hause wohnen? Ich bin Witwer und lebe nur mit meiner Tochter zusammen. Sascha wird sich freuen, wenn ein Gast an Ihren Tisch kommt — es können Jahre vergehen, bis diese Gelegenheit zum zweiten Mal zurückkehrt.

Da erkannte Edgar, daß er trotz seiner hilflosen Lage vielleicht mehr der Gebende als der Nehmende sei, und nun begann eine Reihe von Wochen, die aus der Zeit herangefallen waren und kaum einem Planeten angehören schienen, der von ungeheuren Begebenheiten erschüttert wurde.

Iwan Sergowitsch war in seiner Art ein gebildeter Mann. Er besaß eine kleine Sammlung von Klassikern sowie Tolstois sämtliche Werke, und er konnte auf dem Atlas den weißen Fleck bezeichnen, wo ungefähr das Rosafendorf lag und der kleine Fluß durch die Sandebene schlich. Aber Redungen kamen nicht in diesen Weltwinkel, und Nachrichten, die von Mund zu Mund getragen wurden, veränderten allmählich ihr Antlitz bis ins Groteske.

(Fortsetzung folgt.)

Ihre Ankunft ist mir mitgeteilt worden, sagte er.

Ehren-Tafel

Aus der Ehrentafel der Deutschen Turnerschaft, die alljährlich in langen Spalten die Namen der im Kampf fürs Vaterland gefallenen Turner sowie der mit dem Eisernen Kreuz und anderen Kriegsauszeichnungen Turner anführt, geht hervor, daß zu Anfang des Jahres 1916 bereits 24 500 Turner auf den Schlachtfeldern ihr Leben gelassen haben; unter den 27 694 Turnern, die sich das Eisernen Kreuz errungen haben, sind nahezu 350, die mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet worden sind, jedoch hinter der Wirklichkeit noch weit zurückbleiben, da weit über ein Drittel aller Turnvereine seine sämtlichen Mitglieder zum Heere abgegeben hat oder eingegangen sind, und von diesen Vereinen naturgemäß keinerlei Angaben vorliegen. Einem der bekannten Kampfflieger, Leutnant Immelmann, Mitglied der A. L. V. Dresden, ist bekanntlich der Orden Pour le mérite verliehen worden. Unter den einzelnen Kreisen ist am häufigsten vertreten der sächsische Turnkreis mit 3478 Kriegsauszeichnungen und 3664 Gefallenen, der allerdings auch mit über 80 000 Kriegsteilnehmern weitaus die meisten zum Heere einberufenen Turner aufweist. Von anderen Turnkreisen seien u. a. noch angeführt Thüringen mit 1047 Gefallenen und 1835 Inhabern des Eisernen Kreuzes, Bayern mit 7792 bzw. 2207, Schwaben mit 1598 bzw. 1890, Baden, Pfalz und Elsaß-Lothringen mit 1881 bzw. 2099, Rheinland und Hessen mit 2149 bzw. 2115, der Niederschleierkreis mit 1909 bzw. 2248, Westfalen mit 1714 bzw. 1893, die Brandenburg mit 103 bzw. 1876 und die Schleier mit 171 Gefallenen bzw. 1709 Inhabern des Eisernen Kreuzes.

Der Gefreite Karl Altmann, Sohn der Witwe Altmann, aus der Friedensstraße hier, erhielt bei den Kämpfen im Westen das Eisernen Kreuz.

Herzogin von Luxemburg — der Jubilar war nassauischer Veteran — eine Gabe aus dem großherzoglichen Keller verbleiben worden. Bischof Dr. Augustinus Kilian widmete dem Jubelpaar ein schönes Erbauungsbuch. Geistlicher Rat Gruber überreichte die Ehejubiläumsmedaillen nebst dem Glückwunschschreiben des Kaisers sowie das Geschenk Seiner Majestätlichen Gnaden dem Jubelpaar nach der kirchlichen Feier, die am dem Ehrentage stattfand.

Die deutschen Verlustlisten. Ausgabe Nr. 877, enthalten die preussische Verlustliste Nr. 450, die bayerische Verlustliste Nr. 249 und die sächsische Verlustliste Nr. 252. Die preussische Verlustliste enthält u. a. das Infanterie-Regiment Nr. 88, das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 222, das Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 87, das Fußartillerie-Regiment Nr. 3 und die stellvertretende Intendantur des 18. Armeekorps.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliches Theater. In der morgigen Aufführung der komischen Oper „Die verkaufte Braut“ gastiert Herr H. Berndsen vom Deutschen Opernhaus in Charlottenburg als Regal. Die Partie des Kruschina singt Herr J. Gareis vom Frankfurter Opernhaus (Ab. V). Am Sonntag, 13. Februar, geht die romantische Oper „Oberon“ in der bekannten Besetzung im Ab. D in Szene. Diese Vorstellung beginnt um 8 1/2 Uhr.

Der 6. öffentliche Vortrag in der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst findet nächsten Samstag (nicht Dienstag), den 12. Febr., abends 8 Uhr, in der Aula des Oberlyzeums statt. Prof. Dr. Carl Neumann-Neuberg wird über „Adolph Menzel“ sprechen, von dessen gewaltigem Lebenswerk wie durch die neuere Forschung, namentlich durch die Arbeit Meyer-Gräbes und das kürzlich erschienene Werk Carl Scheffers eine ganz neue verteilte Auffassung gewonnen haben.

Frauenklub. Am Samstag, den 12. Febr., abends 7 Uhr, findet im Frauenklub Dranienstr. 15, 1, ein Vortrag statt von Frau Villo Panja-Schwendemann, ehemaligen Großherzogin. Vab. Hofhauspielerin.

Ueber „Kenographische Piraten“ wird Freitag, den 11. Februar, abends 9 Uhr anfangend, in der Stenographisch-Schule Stolz-Sören (Gewerbeschulgebäude) ein Vortrag gehalten. Auch Nichtbesucher der Stenographisch-Schule haben freien Zutritt.

Zu Gustav Falles Gedächtnis.

(† 8. Februar 1916.)

Von Ernst Lissauer.

Gustav Falle, der liebenswürdige und liebenswerte Dichter, der, wie gemeldet, in diesen Tagen zu Hamburg gestorben ist, war erst dreißigjährige Jahre alt. Er war, wie man hörte, bereits längere Zeit leidend. Nicht selten las man von ihm neue Dichtungen (auch viele Kriegsgedichte, die seiner friedlich-stillen Art nicht eigentlich lagen), doch bereicherten sie sein Werk kaum mehr um neue Sätze. Aber noch während seines letzten Jahrzehnts hatte er neue Töne gewonnen: balladenartig derbe und auch fröhliche Stücke, die seine Art um kräftige Nuancen bereicherten. Mit sechzig Jahren, 1913, ordnete er seine Verse neu in fünf Bänden „Gesammelter Dichtungen“.

Da erscheint Falle nicht als eine elementare Persönlichkeit, deren Dichtung in Unordnung erkrankt; seine Töne und Dichter sind, bei aller klaren Kräftigkeit und Heiligkeit, gedämpft; er lobt nicht, er leuchtet. Er weiß selbst um die leise Feinheit seiner Art:

Ich halte ältend meine Schalen
und sang' die feinen Silberstrahlen
verborgener Quellen fest auf.

Bei Villencron überwältigt immer wieder das prächtige Temperament; an Dehmel schäht man die inbrünstige Kampfkraft seiner Persönlichkeit; Falle, als Natur beiden gewiß nicht vergleichbar, ist vor allem und immer der Künstler. Aber er ist nie, wie es gerade den Dichtern oft begegnet, die in diesem betonten Sinne Künstler sind, einem leeren und leblosen Aristokratismus verfallen; er ist ihm eine gewisse Reizbarkeit der Formung mit der Zeit gefährlich geworden, so daß er sich variierte und wiederholte. Seine schönsten Gedichte stehen in seinen ersten Büchern, besonders „Tanz und Andacht“ und „Trobe Fahrt“.

Falles Dichtort ordnet sich in organische Kreise: im Mittelpunkt steht immer ein, gleichsam repräsentatives Gedicht, und ringsherum verwandte, ebenso starke und schwächere; fast allen diesen Gruppen gemeinsam ist: Leichtigkeit und Leichtigkeit.

Seine Landschaften sind nordwestdeutsche Heide, Wal-

Kriegs-Erinnerungen

11. Februar 1915.

Kämpfe im Westen. — Die Masurenschlacht, fünfter Tag.

Im Westen gab es Artilleriekämpfe in der Champagne unter französischer nutzloser Munitionverschwendung; bei Souain wurde ein feindlicher Infanterieangriff abgewiesen und bei Verdun fanden einige Kämpfe statt, bei denen die Festung mit 100 Bomben belegt wurde. — Im Osten wurde im Rahmen der großen Masurenschlacht die Straße Gumbinnen—Wolkowitsch besetzt. Wladislawow wurde im Sturm genommen, hinter welcher Stadt der Feind in drei hintereinander gebauten festen Stellungen Widerstand leistete. Inzwischen war auf dem Kampfsplatz im Osten der deutsche Kaiser eingetroffen, dem jetzt bereits die Gefangenennahme von 26 000 Russen gemeldet werden konnte, sowie die Beute von 20 Geschützen und 30 Maschinengewehren. — Am genannten Tage erließ der türkische Sultan eine gegen England sich richtende Rundgebung, in welcher er auf die Vertreibung der Engländer hoffte. — Am selben Tage erklärte Japan sein Protektorat über Schantung und Tsingtau; die neueren Maßnahmen Japans haben gezeigt, daß damit bereits in verhältnißloser Form die Pläne Japans, China zu seinem Vasallen zu machen, hervortraten. — In einer Note an die englische Regierung sprach sich Amerika gegen den englischen Flaggennutzbrauch aus; indes war das eben nur eine papierne Mahnung, durchaus nicht geeignet, England zu schrecken.

Aus den Vororten.

Dogheim.

Schneller Tod. Der 22-jährige Ersatzreserveoffizier Eduard Frohn von hier sollte am Dienstag mit seinen Kameraden von Mainz aus nach einem Kriegsschauplatz abmarschieren. Im Begriffe, den Zug zu besteigen, fiel er plötzlich auf dem Bahnschweig tot zu Boden. Wahrscheinlich hat ein Schlaganfall seinem Leben ein so rasches Ziel gesetzt.

Nassau und Nachbargebiete.

Das Binger Loch.

Angesichts des großen Schiffsunfalls, der das Binger Loch vollständig gesperrt hat, darf sicher daran erinnert werden, daß das Binger Loch früher eine noch viel größere Gefährlichkeit besaß. So gibt es die Sage vom St. Nikolaus-Kapellchen oberhalb des Binger Loches. Der heilige Nikolaus ist der Patron der Schiffer und einmal soll ein Schiffer in größter Lebensgefahr im Binger Loch geschwebt haben, so daß er in der Bedrängnis dem Heiligen eine gewaltige Kerze zu fischen gelobte. Doch kam der Gefahr entgegen, rief er: „Nikolösche, nimm das!“ Voran sich ein gewaltiger Sturm erhob, sein Schiff auf den Mühlschiffen oberhalb des Binger Loches trieb, woran es zerbrach, er aber elend ertrinken mußte.

Unterhalb des Binger Loches aber erhebt sich ein Stein, der an die in den Jahren 1830—32 durchgeführten Verbreiterungsarbeiten der preussischen Regierung erinnert. Damals wurde der berühmte Engpass von 21 auf 210 Fuß erweitert. Das Denkmal, das jeder Rheinfahrer sehen dürfte, trägt folgende Inschrift: „An dieser Stelle des Rheins verengte ein Felsenriff die Durchfahrt. Vielen Schiffen ward es verberblich. Unter der Regierung Friedrich Wilhelm des III., Königs von Preußen, ist die Durchfahrt nach dreijähriger Arbeit auf 210 Fuß, das zehnfache der früheren, verbreitert. Auf diesem Gestein ist das Denkmal errichtet, 1832.“ Es ist zweifellos, daß die preussische Regierung mit diesem Werk eine Kulturtat verrichtet. Wie sehr diese Beachtung und Anerkennung unter den Einwohnern der Gegend fand, geht daraus hervor, daß man früher noch hier und da Ringerringe sah, die statt mit Edelsteinen, mit Stücken des im Rhein gesprengten Steines geschmückt waren.

Wie das Binger Loch von den Alten beurteilt wurde, sagt uns Diefhelm: „Das Binger Loch wird man ohnweit der Stadt Bingen mitten im Rhein etwas weiter hinunter gewahrt, wo sich die Rahe in diesen Fluß begiebt. Es ist solches wegen der verborgenen Felsen und Klippen für die Schiffe eine gefährliche Ort. Von hoher Kluth ist es nicht wohl zu beobachten, allein bei warmen Hundstagen sieht man deutlich, wie sich das Rheinwasser an der nördlichen Seite des Mäuselbühms, welcher auf einem Felsen steht, mit einem starken Gejölle gleichsam fasseltweis nach

und nach gerade unter sich senket, und nicht anders scheint, als ob das Schiff, worinnen man fährt, eiliche Staffeln hinunter zu steigen hätte. An sich ist der Fall etwa fünfzig Fuß breit, und viele sagen, daß sich in dieser Gegend ein Teil des Wassers wirklich unter die Erde verliere. Es pflegen dannher diejenigen, welche etwas furchtsam sind, an diesem gefährlichen Orte auszuweichen und zu Fuß zu gehen. Gleichwohl wird dieser Wasserfall oder Wirbel, dessen Brausen man beynabe eine halbe Stunde weit hören kan, wie erwehnet, bloß von den vielen verborgenen großen und kleinen Steinfelsen verursacht. Dieweil uns auch eben zu dieser Zeit von vertrauter Hand eine eigentlichere Beschreibung des Binger Lochs überliefert worden, so wollen wir solche von Wort zu Wort hier mit einrücken. Zu merken ist, daß von dem Mäuselbühm an bis gegen die Gde des Berges, worauf das alte verfallene Schloss Ehrenfels steht, die Felsen gleichsam in Form eines Damms theils über, theils unter dem Wasser verborgen liegen, wovon der Rheinstrom sozusagen, aufgeschwemmt wird. Gegen das Ufer zu befindet sich eine sichere und tiefe Oeffnung, ohngefähr fünfzig Schritte weit, durch welche alle Schiffe, wenn sie anders sicher fahren wollen, nothwendig durch müssen. Diese Oeffnung wird eigentlich das Binger Loch genannt. Weil auch das Wasser mit einer starken Gewalt hindurchdringt, und über die zur Seiten liegende Felsen hinüberfällt, so erregt es gewaltige Wellen und ein fürchterliches Geräusche. In der That aber ist die Gefahr im Hinunterfahren so groß nicht, als man in gemein darsür hält, indem das Wasser den rechten Weg von selbst zeigt. Bey großen und schwer geladenen Schiffen wird zu dieser Durchfahrt jederzeit ein guter Steuermann erfordert. Derselben ist es von demjenigen eine ungegründete Meinung, welche vorgeben, daß allda unter der Erde ein Schlund sey, welcher das Wasser verschlinge und bey St. Goar wieder hervorbringe.“

Oberlahnstein, 11. Febr. Auto-Unfall. Der vor einigen Tagen gemeldete Autounfall hat sich, wie uns die Betriebsabteilung der Main-Kraftwerke in Oberlahnstein mitteilt, folgendermaßen zugezogen: Der Bezirksinspektor (nicht Ingenieur) Garthe hat am Sonntag, 6. d., dringende Arbeiten an der Hochspannungsleitung ausgeführt, welche der Betriebsverhältnisse halber nicht an Wochentagen ausgeführt werden konnten. Es hat sich also nicht um eine Autopazierfahrt gehandelt, sondern um eine notwendige dienstliche Fahrt im Interesse des Ueberlandzentralbetriebes. Entgegen den strengen Vorschriften der Gesellschaft sind dann bei der Rückfahrt, bei der der Unfall ereignet hat, unbeteiligte Personen mitgeführt worden.

Sport.

Der deutsche Kronprinz hat, wie der „D. Sp.“ meldet, den fünfjährigen Fuchshengst Achmed angekauft. Der Saphir-Sohn soll vorläufig als Reitpferd dienen, nach dem Kriege aber wieder in Training kommen und auf der Rennbahn ausgenutzt werden. Der Hengst konnte als Dreijähriger drei Blodrennen gewinnen. Im Vorjahre siegte er im Jungfern-Jagdrennen zu Karlsdorf, in dem er eine Reihe nützlicher Steepler schlug.

Jodeli O. Müller, der nach Schluß der vorjährigen Rennsaison zur Infanterie eingezogen wurde, ist jetzt wieder nach Döppgarten zurückgekehrt. O. Müller wurde für dieses Jahr vom Grafen Seidlitz-Sandreczki als Stalljodeli engagiert.

Berliner Trabrennen 1916. Wie die Berliner Galoppsport, wird auch der Trabrennsport in der Reichshauptstadt in diesem Jahre in verstärktem Maße wieder aufgenommen werden. Den beiden Vereinen, der Trabrenngesellschaft Berlin-Westend und dem Herrenfahrer-Klub und Rennverein Mariendorf, wurde die Abhaltung von 16 Renntagen in sicherer Aussicht gestellt. Im Vorjahre fanden in Berlin nur an sechs Tagen Trabrennen statt. Da die Rennbahn zu Ruhleben noch immer als englisches Konzentrationlager in Anspruch genommen wird, werden alle Rennen auf der Bahn zu Mariendorf ausgetragen. Als Termine wurden vorläufig in Aussicht genommen 5. und 12. März und 2. und 9. April. Auch der Himmelfahrtstag ist diesmal dem Trabrennsport gesichert.

Kriegs-Pokal-Fußballwettkämpfe. Von großem sportlichen Interesse sind die am Sonntag, den 13. und Sonntag, den 20. Febr., stattfindenden Kriegs-Pokal-Wettkämpfe auf dem Sportplatz an der Waldstraße. Beginn nachmittags 2 Uhr. Vorher um 1/2 Uhr findet ein Preis-Fußball-Wettkampf statt; hierzu werden noch Anmeldungen entgegengenommen. Nähere Auskunft erteilt R. Müller, Wiesbaden, Walramstr. 14/16.

ten- und Strandbilder, der behutamen Formung Storms näher als der derben Handgreiflichkeit Villencrons: ganz schlichte, ganz knappe Naturstücke, aber intensiv gesehen und das Erblickte rein in einen vollbeherrschten, mit Sonnenlust vollgelagerten Rhythmus aufgelöst; einsame Wege in Korn und Kraut, weite Blicke bis an den fernblickenden Horizont:

„Eine Hütte mit Schindel und Schori
Deine Mutter stand vor der Tür.
Unter der hohen Hand
sah sie, als lästete sie wen.
Es kimmerte so das Land,
Sie konnte vor Sonne nicht sehn.“

(Aus „Versteht“.)

Vielleicht die schönsten Landschaftszellen Falles: welche Weiße des Blickes ist durch diese Gebeide gegeben, und wie ist bei aller Klarheit der Kontur das mittägliche Zittern von Land und Luft vermittelt!

Die Meeresküste ist reich an Sagen und Märchen: Falles niederdeutsche Landschaft ist voll vielerlei Spul. Aus der Dämonie der Herbstheide, wo nur bisweilen die alten Tore der schiefen Raten quarren und auf dicken Weidengeästen Krähen dicken, steigt ihm Verwunschenheit auf: aus dem Dunst wächst ein armenisches Antlitz:

„Wo blies' es? Am Graben, am Ginkgstrauch,
weht's wie ein Schleier, spinnst
ein grau Gespinn, ich sah, ein Rauch,
leise ab und zerrinnt.“

(Aus „Nächtliche Heide“.)

„Unheimliche Stunde“ ist in manchen Versen genannt; die Uhren bleiben stehen oder schnurren schwer ab. Und weiterer Spul weht durch Falles anmutige Geschichte; ein Seelchen mit einem feinen Blatte schwankt durch seinen Schlaf; „närrische Träume“: er schläft Regal mit dem Mond; er wirft ihn ins Meer, er ist selbst der Mond im Meer; das Wellentor springt auf, er steht die Himmelsgelber mit goldenen Wellentugeln blauen Wangen spielen. Immer wieder erscheinen in seinen Versen Gestalten aus fremder Welt: „Der Frühlingstreiter“, „Atropos“, die Parze, sitzt beim Dichter in der Stube; er dichtet einen Totentanz; der Tod als Mitmeister, als Richter, als Freier. Auf allen diesen Stücken, ob sie nun inhaltlich

dunkel oder hell gefärbt sind, liegt ein festliches Licht, der Abglanz aus einem klar anschauenden Auge:

„Lautlos flammt ein Feuer und erhebt
Eine zeitentrückte heitere Welt.“

(Aus „Der Dichter“.)

Phantasie ist dem Dichter der „Hunteschichte Nebel“, der ihm Sorgen und Gram verhält. Gustav Falle war lange Jahre von materieller Not bedrückt und lebte von Klavierstunden; Klage und Born tönen in vollemischen Gedichten, wie der „Denkmalstänze“; er klagt, daß ihm der wüste, rohe Rarm des Tages die zarte Arbeit an den feinen Fäden löst; er schreit auf: „Mehr Licht, mehr Licht für einen Tag!“

Diese Worte stehen in dem Gedicht „Aus dem Tode“, einem der besten und bekanntesten Falleschen Stücke:

„Und blutend leg' ich, abgewandt,
mein Herz in eure Liebeshand,
bis es von aller Angst entbunden
und wieder seinen Takt gefunden,
den Gleichschritt zwischen Wunsch und Pflicht,
Herddämmerglück, Herddämmerlicht.“

„Herddämmerglück“ nannte er dann den ersten Band der „Gesammelten Dichtungen“. Das war einmal: ich habe dich lieb, das Sommerlegende, das reife Wort steht über allen seinen Ehegedichten. Auch in dem leidenschaftlichen Infus „Eine Liebe“ flammt, trotz allem Leide, nicht die kessende Liebe brennenden Blutes, er ist voll Verzicht und Mäßigung, sein härtester Klang ist rein und „fromm“:

„Der Mond scheint auf mein Lager
ich schlafe nicht,
meine gefalteten Hände ruhen
in seinem Licht.
Meine Seele ist still, sie kehrt
von Gott zurück,
Und mein Herz hat nur einen Gedanken:
Dich und dein Glück.“

Der Grundzug in Falles Wesen ist Idylle; „mein Weib und all mein holder Kreis“: über den Fluß lärmend, nach im Bett die Kinder, denen er Reime dichtet und Bildchen malt; Weihnachtspferle, der erste selbstgezogene Wein — er feiert seine Frau als „Tempelhüterin“:

Vermischtes.

Ein pflanzliches Unikum ist vor kurzem von dem Wiener Botaniker Fr. von Wettstein entdeckt worden. Es handelt sich nach einem Bericht der „Naturwissenschaften“ (Verlag Julius Springer in Berlin), um eine neue Grünalgenart, die von dem Entdecker Geophyon getauft wurde. Sie zeichnet sich durch einige absolut neue und merkwürdige Eigenschaften aus. So ist sie z. B. völlig chlorophyllfrei, ferner besitzen ihre Zellmembranen aus Chitin, das sonst nur im Tierreich vorkommt und schließlich lebt sie mit einer Sittereich von der Gattung Klostocin symbiose. Die Pflanze wurde auf einem Krautfelde bei Kremsmünster in Oberösterreich gefunden, wo sie massenhaft in Form von schwarzen Pünktchen die Adererde bedeckte. Sie besteht aus einer großen Anzahl von Zellen — oft bis zu 30 —, die über die Erde emporragen und birnenförmige Gestalt besitzen. Das Vorhandensein von Chitin konnte zweifellos festgestellt werden. Die Wurzelgebilde enthalten große Mengen eines fetten Öles; es ist so reichlich vorhanden, daß es beim Zerdrücken als einheitliche Masse austritt. Außerdem treten darin kleine runde Körper auf, deren Natur sich noch nicht genau erklären ließ. Ganz besonders interessant ist das Zusammenleben mit der Klostocin-Alge. Diese assimiliert und liefert ihrem Wirt die organischen, zu seinem Leben notwendigen Stoffe, die dieser infolge des Chlorophyllmangels nicht selbst zu beschaffen vermag. Dieses symbiotische Verhältnis erinnert an den analogen Fall bei den Flechten. Hier bilden Pilz und Alge, dort eine chlorophyllfreie Alge mit einer anderen eine physiologische Einheit.

Der Unglücksstrafe. Ein englischer Matrose wurde am 2. Februar in Liverpool verurteilt, weil er sich auf einem Transportschiffe der Admiralität, für das er angeworben war, nicht eingefunden hatte. Nach der „Times“ vom 2. Februar führte der Angeklagte zu seiner Entschuldigung aus, daß die Matrosen gedroht hätten, ihn über Bord zu werfen, wenn er sich le wieder auf einem Schiffe bilden ließe. Er hatte nämlich nachdem auf der „Titanic“, der „Empress of Ireland“, der „Lusitania“ und der „Morris“ Dienst getan und war beim Untergang aller dieser Schiffe dabei gewesen. Sein Bild mit der Geschichte seiner Abenteuer war durch den Kinematographen überall bekannt geworden.

Handel und Industrie

Landwirtschaft und Weinbau.

Die Umwandlung der Hypotheken in Tilgungsdarlehen.

eine der wichtigsten Fragen des Hypothekendarlehens, auf die auch in der Debatte über Errichtung der Stadtkasse im Landtag wiederholt hingewiesen, bildet den Gegenstand einer ausführlichen Erörterung im Geschäftsbericht der

Deutschen Hypothekendarlei in Berlin.

In dem ausgeführt wird: Es ist nicht zu verkennen, daß das Tilgungsdarlehen in der Form, wie es den Hypothekendarlehen durch die Bestimmungen des Hypothekendarlehens vorgeschrieben ist, für den Darlehensschuldner außerordentliche Vorteile bietet, weil die Hypothekendarlei, abgesehen von besonderen Ausnahmefällen, ein Recht zur Kündigung überhaupt nicht besitzt, während das Recht des Schuldners zur Kündigung höchstens auf 10 Jahre ausgeschlossen werden darf. Daraus ergibt sich, daß der Darlehensschuldner nicht nur die mit der Verlängerung von Tilgungsdarlehen verbundenen Nebenkosten für die Zukunft erspart, sondern sich auch den Vorteil eines sinkenden Hypothekenzinsfußes nach 10 Jahren zu Nutzen machen kann. Trotz dieser augenfälligen Vorteile für den Darlehensschuldner ist es oft nicht leicht, die Grundstückeigentümer zur Eingehung eines Tilgungsdarlehens zu bewegen. Es hängt dies wohl in der Hauptsache damit zusammen, daß die Ueberlässe der bebauten Grundstücke in der Regel nicht so hoch sind, daß der Grundstückeigentümer an eine Schuldentilgung denken kann. Soweit er überhaupt dazu in der Lage ist, liegt ihm die Tilgung der höher verzinslichen Nachhypothek näher als die Tilgung der ersten Hypothek. Besonders schwer ist der Uebergang von der Reihenhypothek zur Tilgungsdarlehenshypothek natürlich unter den jetzigen Verhältnissen, in denen der Ertrag der Grundstücke durch den Krieg zum Teil erhebliche Einbußen erlitten hat. Um diesen Uebergang dem Grundstückeigentümer zu erleichtern, hat das Institut in geplanten Fällen die Tilgungsdarlehenshypothek ausgesetzt, den Til-

gungsbeginn jedoch um 2 bis 3 Jahre hinausgeschoben. Den

Zinseneingang

bezeichnet der Bericht unter Berücksichtigung der Zeitumstände als befriedigend. Der Rückstand betrug am Jahresabschluß 313 506 M. oder nicht ganz 3 Proz. des Jahresbills. Inzwischen sind die Rückstände weiter gesunken. Um etwaige Zinsen- und Kapitalverluste bei den ausgeliehenen Hypotheken ausgleichen zu können, hat die Bank auf dem Gewinn des abgelaufenen Jahres 300 000 M. zurückgestellt, so daß jetzt insgesamt 550 000 M. Kriegsrücklage vorhanden sind. Bei dem Institut haben sich im Jahre 1915 die ausgeliehenen Registrehypotheken von 290 513 622 M. auf 288 802 384 M. ermäßigt. Der Pfandbriefsumsatz ist unverändert geblieben. Das Hypothekenzinseinkommen betrug sich auf 12 743 593 (i. V. 12 782 941) M., während sich die Ausgaben für Pfandbriefzinsen auf 11 107 322 (11 155 000) M. beliefen. Nach Verrechnung der sonstigen Ein- und Ausnahmefaktoren und nach Abzug einer Kriegsrücklage von 300 000 (0) ergibt sich unter Einbeziehung des Vortrages von 280 553 (280 923) M. ein Ueberschuß von 1 818 516 (1 818 786) M., aus dem bekanntlich wieder 7 Proz. Dividende verteilt werden.

Zur Beschlagnahme der Web-, Strick- und Wirkwaren.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Zu den Bekanntmachungen betreffend Beschlagnahme von Web-, Strick- und Strickwaren und militärischen Bekleidungs- und Ausstattungsgegenständen weist das Reichsamt zufolge bisher dorthin gelangter Anfragen auf folgende Punkte hin:

1. Für die Beschlagnahme ist nicht der Gebrauchszweck des Eigentümers einer Ware maßgebend, sondern ihre Verwendungsmöglichkeit. Der Begriff „ein und dieselbe Qualität“ ist innerhalb der einzelnen Gruppen verschieden. Verschiedene Farbe bedingt nur bei Oberbekleidungsstoffen eine verschiedene Qualität. Hier ist nach Sprach- und Handelsgebrauch zu entscheiden. Wenn aus denselben Rohgeweben durch Veredelung und Ausarbeitung verschiedene Fertigwaren hergestellt sind — einmal Schürtingen, ein anderes Mal Dowlas —, so sind diese als verschiedene Qualitäten anzusehen.

2. Für den Beginn der Veredelung ist nicht allein maßgebend, daß der zu veredelnde oder auszurüstende Stoff mit dem üblichen Färbepfand versehen wird, maßgebend ist nur, daß die Stoffe, deren Veredelung beendet werden darf, bis zum 1. Februar 1916 auf die Veredelungsmaschine gebracht wurden.

3. Bei Berechnung der „Mindestvorräte“ sind die Vorräte „Borrate ein und derselben Person“ dahin aufzufassen, daß jede eine selbständige Buchführung mit besonderem Geschäftsbuchführung besitzende Betriebsstelle einer Firma als besondere Person gilt.

Jede Unterlagerung beschlagnahmter Gegenstände aus einer Betriebsstelle in eine andere oder in das Hauptgeschäft ist wie jedes andere Bewegen beschlagnahmter Gegenstände unzulässig und strafbar.

4. Unter Konfektionsbetrieben im Sinne der Bekanntmachungen W. M. 1000/11. 15 R. M. A. und 77/1. 16 R. M. A. sind alle die Betriebe zu verstehen, in denen irgendwelche im Web- und Wirkverfahren hergestellten Stoffe zugeknüpft, und diese Zugschnitte oder aus solchen hergestellten Waren ver- oder bearbeitet werden, also z. B. auch Schürfabriken, Sackfabriken, Kissenereien, Puhmachereien, Tapetier- und Galanterie-Verhältnisse u. a. derartige Betriebe.

5. Freigabe für den Kleinverkauf greift auch für Fabrikanten und Großhändler Platz, welche die freigegebenen Vorräte nur in Mengen bis zu einem halben Stück bzw. bis zu einem halben Duzend veräußern („unter“ ist hier gleichbedeutend mit „nicht mehr als“). Das Wort „Verbraucher“ ist also dahin aufzufassen, daß als solche nicht nur das kaufende Publikum und die Konfektionsbetriebe, sondern auch der legitime Großhändler bzw. Kleinhändler anzusehen sind.

6. In der Gruppe zur Oberbekleidung für Heer, Marine, Beamte und Gefangene sind nur solche Lederstoffe und Mollstoffbeschlagnahme, die zur Männeroberbekleidung verwendet werden können.

Verdrückte Gords und Mollstoffes gelten auch dann als beschlagnahmt, wenn das Druckmuster nur aus verschiedenen Farbentönungen einer der in der Uebersichtstafel aufgeführten, sonst unter die Beschlagnahme fallenden Farben besteht. Druckmuster, die aus verschiedenen Farben bestehen, unterliegen nicht der Beschlagnahme.

Bederverstoffe (waschunfähige Stoffe), die in man-

chen Gegenden unter ähnlichen Namen in den Handel kommen, werden durch die Bekanntmachung W. M. 1000/11. 15 R. M. A. nicht betroffen.

7. Blaue Baumwoll- und Halbleinwandstoffe, wie sie für Monturanzüge usw. gebraucht werden, sind als Oberbekleidungsstoffe beschlagnahmt, sofern sie mehr als 250 Gramm per Quadratmeter wiegen. Fertige Monturanzüge sind dagegen nicht als Drillanzüge anzusehen und nicht beschlagnahmt.

8. Trilothenden mit Stoffeinsatz sind als Einsatzhemden anzusehen und fallen nicht unter die Beschlagnahme. Dagegen dürfen Wirkstoffe nur noch zu solchen Gegenständen verarbeitet werden, die unter die Beschlagnahme fallen, also nicht zu Einsatzhemden.

9. Bei Männertrikotagen fallen unter die Untergruppe 2 (Männerärmelwecken und -Jacken) auch die sogenannten Sweaters. Sie sind also beschlagnahmt und meldepflichtig.

10. Das vorgeschriebene Lagerbuch hat die in Abschnitt genommenen Stücke nur einmal aufzuführen. Es ist nicht erforderlich, jedes verkaufte Teilchen abzubuchen. Nur der beschlagnahmte Vorrat und die allgemein oder besonders bewilligten Freigaben müssen ersichtlich gemacht werden, also auch die zum Kleinverkauf freigegebenen Mindestmengen. Nicht der Beschlagnahme unterliegenden Gegenständen brauchen im Lagerbuch nicht aufgeführt zu werden. Die auf Grund früherer Bekanntmachungen angeordneten Lagerbücher müssen für die von den neuen Bekanntmachungen nicht erfassten Gegenstände so lange weiter geführt werden, bis die früher meldepflichtigen Gegenstände verkauft oder aufgearbeitet sind.

11. Handelskreise haben gebeten, besonders darauf hinzuweisen, daß eine Ablieferung beschlagnahmter Gegenstände an private Wohlfahrtsvereinigungen, also auch an alle Einrichtungen des Roten Kreuzes und der freiwilligen Krankenpflege, nicht mehr möglich ist, selbst wenn die Gegenstände bereits vor dem 1. Februar 1916 bestellt worden sind. Die Regelung der Versorgung dieser Anstalten ist behördlicherseits bereits in die Wege geleitet.

Berliner Börsenbericht vom 10. Februar. Die Börsenstimmung war fest. Bevorzugt waren wieder Nahrungsmittel; ferner zeigte sich lebhaftes Interesse für sämtliche Anleihenwerte. Dagegen ging es am Markt der Montanaktien ziemlich still zu. Doch waren auch hier überwiegend leichte Kursbesserungen zu verzeichnen. Wieder konnten österreichische Werte, wie Bombarden, Franzosen, türkische Tabak und Orientbahnen, ihren Kursstand wesentlich aufbessern. Der Markt der Schiffahrtswerte schwächte sich ab. Einzelne Renten etwas schwächer, österreichisch-ungarische Papiere waren nur wenig verändert. Privatdiskont 4 1/2 Prozent, tägliches Geld 4 1/2—4 Prozent.

Berliner Produktenbörse vom 10. Februar. Der Verkehr ist still für alle Artikel bei unveränderten Preisen. Am Fruchtmittel im Warenhandel ermittelte Preise: ausländisches Weizenmehl 93—97 M., Weizenmehl 115—120 M., Weizenmehl 125—130 M., ausländische Hirse 710—745 M., Weizenmehl 400—420 M., trockene gepaltete Rübenbröden 53,50—54,00 M., Rübrosenbröden 46—47 M., Weizenpelz 14,00—15,20 M.

Krausfurter Börsenbericht vom 10. Februar. Es bewegten sich einzelne Nahrungspapiere energisch empor. Hervorragendes Interesse war den Montanpapieren zugewandt. Auch chemische Werte zeigten ihre Steigerung fort. Höher stellten sich Siemens u. Halske, A. G., Erdöl, Seltana Romana, Dirsch Kupfer usw. Am Rentenmarkt fiel die bedeutende Aufbesserung der Kurse der einheimischen Staatsanleihen, besonders der 3 1/2prozentigen Gattungen, ins Auge. Dagegen schwächten sich die österreichisch-ungarischen Renten ab. Privatdiskont 4 1/2 Prozent.

Schlachtviehmarkt. Frankfurt, 10. Febr. Auftrieb: 97 Ochsen, 80 Bullen, 527 Färsen und Kühe, 425 Kälber, 166 Schafe, 74 Schweine. Preise für 1 Sentner: Ralber: feinste Ralbkälber Lebendgewicht 120—125 M., Schlachtgewicht 200—208 M., mittlere Ralbkälber Lebendgewicht 115—120 M., Schlachtgewicht 190—200 M., geringere Ralbkälber Lebendgewicht 110 bis 115 M., Schlachtgewicht 170—195 M. — Schafe: Ralbkälber u. Ralbkälber Lebendgewicht 78—80 M., Schlachtgewicht 170—174 M., geringere Ralbkälber u. Schafe Lebendgewicht 72 M., Schlachtgewicht 170 M. — Schweine: vollfleischige von 80—100 Kg. Lebendgewicht 108 M., vollfleischige unter 80 Kg. Lebendgewicht 98 M., vollfleischige von 100—120 Kg. Lebendgewicht 118—118 1/2 M., vollfleischige von 120—150 Kg. Lebendgewicht 129 M. — Marktverlauf: Bei lebhaftem Handel wird der Markt geräumt.

Das hab' ich dir zu danken, daß du die grünen Ranten des Glases zu einem stillen Zeit mit mir biegst. Wie kaltes Landschaftsbild an einem Sturm denken lassen, so seine phantastischen Stille östern an Mörkte und Konrad Ferdinand Meyer. In einer Zeit, welche die Kunst revolutioniert, bewahrt er instinktiv die Zusammenhänge mit den lebendigen Größen der Vergangenheit und fährt die Tradition in die Moderne hinein: „neuerer Sturm-marschschritt“, wie wir ihn bei Villenron und, vor allem, bei Dehmel hören, erklingt bei ihm kaum, aber ein neuerer, anmutiger Tanzschritt. Er läßt die Strophen auf, wie Mörkte, wenn auch selten und so weit, dennoch in großer Mannigfaltigkeit; und auch innerhalb der vierzeiligen Strophen kauft und nimmt er die Rhythmen vielfach und vielstimmig. Das wird besonders deutlich in dem Beispiel eines Gedichtes, in dem er nicht nur ein ewiges Gefühl auf neue Weise fäßt, sondern, was bei ihm selten geschieht, ein neues und zugleich allgemeines Gefühl ge-

schaltet:
Nachlos.
„Das beschattet plötzlich so
die im Schlaf dein liebes Angesicht?
Sahst noch eben froh,
und auf einmal schridst und stürzt das Licht.
Gleich des Tages Auf und Ab
wirft des Traumes rasche Wechsellut
an der Seele Strand verworrenes Gut,
und Welkenher reigen aus dem Grab.
Kann mit Augen und mit Händebreiten
treue Liebe dunkle Mörkte leiten?
Nur am Ufer stehn,
Nur und Wellen sehn,
und ihr Viehstes taumelt über Tod und Tiefe.“
Des Traumes Auf und Ab, das Wechseln von Schred und Glück über dem schlafenden Haupt, ist gespiegelt in dem Ansehen und abwechselnden Rhythmen. Bis auf wenige in einem lustigen Halbdtämmer, gehalten von den lose und dennoch festgebundenen Rhythmen. Kein geplanntes Ge-
dicht durch kalte Verse. Der Dichter spinnst an goldenen Fäden, die Farbe ist bei ihm und spinnst. „Sein“ ist sein

heftiges Wort: die Farbe zerschneidet die Fäden mit seinem Scherenklang, ein Gedicht heißt „Die feinen Ohren“. Es weht in seinen Gedichten: der Wind ängstet selbsten auf erschrockenen Schuppen, erschrockene Winde treuen auf und nieder, im Wind seines Gedichtes rauscht an Gottes Haupt der lange Bart. Mancherlei Tanz zuckt durch seine Verse: der Tod als Geiger spielt auf „ein kurzes, festes Tremolo, da muß der Schloßherr tanzen“, er dichtet ein „Tanzlied“, einen „Kinderreigen“. Das Unheimliche tappt und torkelt durch Tor und Korridor, und kaltes Rhythmen malen mit unmittelbarer Stärke die schwere Körperlosigkeit des ungeträumten Geistes. Und wenn ihm echte, entzückende Kinderreime gelingen, so ist es nur durch die natürliche Behendigkeit seiner Rhythmen möglich:

Lütt Urel,
Lütt Saurel,
wat söderst du rum?
Di freit bin Lütt Näs mull
na Appel von Plumm!

Man spricht viel von Dichtungen, die „für das Haus“ geeignet seien: gemeinlich versteht man darunter Voesen, die möglichst im Verkömlichen befangen sind und Gehör und Anschauung mit feinerer Anstrengung belästigen. — Kalte ist selten hausdäcker, aber oft häuslich, und dabei, in Gram und Grazie, im Diskursen wie im Genrehaften, immer ein Künstler, dessen jorte Kraft auch den Anspruchsvollsten immer wieder überraschen kann. Wenn daran liegt, daß wertvolle Lyrik nicht nur von literarischen Fachleuten gelesen wird, sondern, je nach ihrem Vermögen, in die lebendige Existenz der Nation hinauswirkt, wird wünschen, daß kalte Rhythmen Anteil werde, wie ihn sein „Bescheidener Wunsch“ erfährt hat:

„Kauft uns. Auf's Denkmal verzichten wir willig.
Mehr freut uns, wenn ihr ein Lied von uns kennt.“

Kleine Mitteilungen.

Wiesbadener Künstler in Siegen. Auf Einladung des Siegener Männergesangsvereins haben bei der letzten musikalischen Veranstaltung im Saale der Bürgergesellschaft in Siegen mehrere Mitglieder des Wiesbadener Hoftheaters mitgewirkt. Wie die „Siegener Zeitung“ schreibt, hatten die Gäste aus Wiesbaden großen

Erfolg. Herr Weisse-Winkel, mit herzlichem Beifall empfangen, zeigte in seinen Liedervorreden, daß seine herrliche Baritonstimme die alte liegende Kraft besitzt, eine Macht und Fülle, die veredelt wird durch die große Kunst, mit der der Sänger sie anzuwenden versteht. Auf gleicher Höhe künstlerischen Vermögens stand die Sängerin des Abends, Fräulein Villi Haas. Eine so besetzte Altstimme ist für den Hörer immer ein Festtagsanlass, den er mit aller Andacht in sich aufnimmt. In dem innigen und seelenvollen „Ich denke oft an blaue Meer“ von Weingartner sang und schwang die Stimme oft wie voller Glockenton. Für Herrn Adriano, der durch eine Spielplanänderung in Wiesbaden unabsichtlich blieb, war Herr Jacoby mitgekommen. Er trug eine gediegene Auswahl zeitgemäßer Dichtungen vor, mit denen er hart selbste. Immer war die Aussprache musterhaft deutlich und sinngemäß. Mit den heiteren Gedichten, mit denen der Künstler seine Darbietungen schloß, hatte er einen besonders starken Erfolg. Die Gesangsleiter begleitete Kapellmeister Stolz; bei dem langen Zusammenwirken der Ausführenden war es natürlich, daß diese Begleitung keine Wünsche unbefriedigt ließ und daß beide, Stimme und Instrument, zu einer künstlerischen Einheit zusammenfloßen.

Vom Büchertisch.

Die Kolothen des Jaren. Erzählendes in den Kriegsjahren 1914/15. Mit Beiträgen von O. Dreher, M. Schade, P. H. Salenski, P. H. Salenski, Antidivorteder Groat u. a. 192 Seiten Text mit einem farbigen Titelbild auf Kunstdruckfarton und 60 Originalzeichnungen im Text. Preis nur 1 M. In allen Buchhandlungen vorräthig. Verlag der Vaterländischen Verlags- und Vertriebsanstalt, München i. B. B. „Selbst-erlebtes.“ Wieviel Wertvolles für Gegenwart und Zukunft liegt in diesem Buch! Kein Märchen, kein Gedicht der Fantasie. Den Leser fesselt von der ersten bis zur letzten Seite, werden wir in jene furchtbare Tage der russischen Invasion in Litauen versetzt. Die grauenvollen Freveltaten der Russen lernen wir kennen. — Dies Buch sollte, so urteilt der bekannte Literaturhistoriker, Professor Dr. Rinsel, in alle Sprachen übersetzt werden, um allen Völkern kund zu tun, was unsere Brüder in Litauen von diesen verruchten Räubern und Mörkern erlebt haben. ... Viele gute Zeichnungen veranschaulichen die meist erschauenden Geschichten, von denen einige künstlerisch besonders tragen.

Deutsche Denkschrift über den Tauchbootkrieg.

Bewaffnete feindliche Kauffahrteischiffe werden als Kriegsführende behandelt.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlichte eine von einer größeren Anzahl Anlagen begleitete Denkschrift über die Behandlung bewaffneter feindlicher Kauffahrteischiffe; diese Denkschrift wird auch den neutralen Staaten zugehen.

Die Denkschrift beginnt mit einem Hinweis darauf, daß die englische Regierung und die englische Admiralität bereits vor dem Ausbruch des Krieges auf die Bewaffnung englischer Kauffahrteischiffe hingearbeitet hätten, und daß die deutschen Reedereien dieser Aufforderung bereitwillig nachgekommen seien. Die englische Regierung habe dabei den Standpunkt eingenommen, daß englische Kauffahrteischiffe trotz dieser Bewaffnung den Charakter friedlicher Handelsschiffe beibehielten, solange sie ihre Waffen nur zur Verteidigung anwendeten; der englische Vizekonsul in Washington habe auch der amerikanischen Regierung in einem Schreiben vom 26. August 1914 die weitestgehenden Zusicherungen gegeben, daß die englischen Kauffahrteischiffe ihre Armierung nur zur Verteidigung gebrauchten und keine andere Mannschaft führen würden, als gewöhnlich. Hinsichtlich bewaffneter Schiffe anderer Nationen habe die englische Regierung jedoch den Grundsatz aufgestellt, daß solche als Kriegsschiffe anzusehen seien. Die deutsche Regierung hat, wie die Denkschrift ausführt, keinen Zweifel, daß eine kriegerische Betätigung solcher Handelsschiffe gegen das Völkerrecht verstößt oder ihnen wenigstens den Charakter von Kriegsschiffen gibt; die neutralen Mächte haben sich aber zum größten Teil der englischen Auffassung angeschlossen.

Im Laufe des Krieges wurde die Bewaffnung englischer Kauffahrteischiffe immer allgemeiner durchgeführte. Aus den Berichten der deutschen Seestreitkräfte wurden zahlreiche Fälle bekannt, in denen englische Kauffahrteischiffe nicht nur den deutschen Kriegsschiffen bewaffneten Widerstand entgegensetzten, sondern ihrerseits auch weiteres zum Angriff auf sie übergingen, wobei sie häufig auch noch falscher Flaggen bedienten. Eine Zusammenstellung solcher Fälle, die nach Lage der Sache nur ein Teil der wirklich erfolgten Angriffe umfassen kann, ist in der Denkschrift beigelegt. Aus der Zusammenstellung geht hervor, daß sich das geschilderte Verhalten nicht auf englische Kauffahrteischiffe beschränkt, vielmehr von den Kauffahrteischiffen der Verbündeten Englands nachgeahmt wird.

Die Aufklärung für das geschilderte Vorgehen der bewaffneten englischen Kauffahrteischiffe enthalten die geheimen Anweisungen der britischen Admiralität, die von deutschen Seestreitkräften auf weggenommenen Schiffen gefunden worden sind und in acht Anlagen photographisch wiedergegeben werden. Diese Anweisungen regeln bis ins einzelne den artilleristischen Angriff englischer Kauffahrteischiffe auf deutsche Unterseeboote. Sie enthalten genaue Vorschriften über die Aufnahme, Behandlung, Tötung und Kontrolle der an Bord der Kauffahrteischiffe übernommenen britischen Besatzungsmannschaften, die in neutralen Häfen keine Uniform tragen sollen, also offenbar der britischen Kriegsmarine angehören. Vor allem aber ergibt sich daraus, daß diese bewaffneten Schiffe nicht etwa irgend eine seerechtsrechtliche Maßnahme der deutschen Unterseeboote abwarten, sondern diese ohne weiteres angreifen sollen.

In allen Befehlen, die sich nicht etwa nur auf die Seestreitkräfte um England beziehen, sondern in ihrem Geltungsbereich unbeschränkt sind, wird auf die Geheimhaltung der größte Nachdruck gelegt, und zwar offenbar deshalb, damit das völkerrechtswidrige und mit den britischen Zusicherungen in vollem Widerspruch stehende Vorgehen der Kauffahrteischiffe dem Feinde wie den Neutralen verborgen bleibe.

Hiernach ist klarzustellen, daß die bewaffneten englischen Kauffahrteischiffe den amtlichen Auftrag haben, die deutschen Unterseeboote überall, wo sie in ihre Nähe gelangen, heimtückisch zu überfallen, also rechtslos gegen sie Krieg zu führen. Da die Seestreitkräfte Englands von seinen Verbündeten ohne weiteres übernommen werden, muß der Nachweis auch für die bewaffneten Kauffahrteischiffe der anderen feindlichen Staaten als erbracht gelten.

Unter diesen Umständen haben bewaffnete feindliche Kauffahrteischiffe kein Recht mehr auf die Behandlung, wie sie friedlichen Handelsschiffen zusteht. Vielmehr hat die deutsche Regierung sich für voll berechtigt, bewaffnete Kauffahrteischiffe ohne weiteres niederzuschlagen, und hat den Kommandanten der deutschen Kriegsschiffe dementsprechende Befehle erteilt.

Hiervon gibt die deutsche Regierung den neutralen Mächten Kenntnis, damit sie ihre Angehörigen davon warnen können, ihr Leben oder Eigentum solchen bewaffneten Kauffahrteischiffen anzuvertrauen, da die deutsche Regierung jede Verantwortung für Unglücksfälle oder Schäden nunmehr unbedingt ablehnen muß.

Eine gleichlautende Ankündigung der österreichisch-ungar. Regierung.

Wien, 10. Febr. (Wolff-Tele.) Das Ministerium des Äußeren hat unter dem heutigen Tag an die am besten Post beglaubigten diplomatischen Vertreter der neutralen Mächte eine Zirkular-Verbalnote mitgeteilt, die in deutscher Übersetzung lautet:

„Die Regierungen der neutralen Mächte ist es nicht

unbekannt, daß die britische Admiralität im Laufe des Jahres 1915 eine Anzahl großer englischer Liniendampfer bewaffnen ließ. Die der Erste Vord der Admiralität am 20. März 1915 im Hause der Gemeinen erklärte, sollte die Bewaffnung der besagten Dampfer diese vor den Gefahren schützen, welche ihnen seitens der in Hilfskreuzer umgewandelten feindlichen Schiffe drohen, und ausschließlich zur Verteidigung dienen. Die im jetzigen Krieg gemachten Erfahrungen zeigen, daß eine beträchtliche Zahl englischer Hilfschiffe von den an Bord installierten Geschützen gegen feindliche Kriegsschiffe Gebrauch machten, und zwar nicht bloß in der Absicht, sich der legitimen Ausübung des Privatrechts zu entziehen, sondern auch, um feindliche Kriegsschiffe anzugreifen und zu vernichten. Wie aus der Denkschrift hervorgeht, welche die kaiserlich deutsche Regierung am heutigen Tage den neutralen Staaten überreicht, hat man an Bord englischer Dampfer Instruktionen gefunden, die beweisen, daß die britische Regierung selbst ihre Handelsschiffe zu illegalen Akten anstiftete, und dies in vollem Widerspruch mit den Zusicherungen, die sie dem Staatsdepartement in Washington erteilt hat. Dem Beispiel Großbritanniens sind im Laufe der Feindseligkeiten seine Verbündeten, insbesondere Frankreich und Italien, gefolgt.

Ohne in eine Prüfung des von der großbritannischen Regierung erhobenen, betreffenden Einspruchs eintreten zu wollen, nach dem die von dieser Regierung bewaffneten Liniendampfer ihren inoffiziellen Charakter behalten, während ein vom Feind bewaffnetes Handelsschiff von den britischen Seestreitkräften als Hilfskreuzer betrachtet werden soll, beschränkt sich die österreichisch-ungarische Regierung darauf, festzustellen, daß jedes, zu welchem Zweck immer es sei, mit Geschützen versehene Kauffahrteischiff bereits hierdurch allein die Eigenschaften eines feindlichen Schiffes verliert. Bei dieser Sachlage erachtet an die österreichisch-ungarischen Seestreitkräfte der Befehl, derartige Schiffe als kriegsführende zu behandeln, ein Befehl, der erst vom 28. Februar 1916 an zur Ausführung gelangt wird. Diese Frist wird im Interesse der neutralen Mächte erteilt, damit sie in die Lage kommen, ihre Angehörigen vor der Gefahr zu warnen, der sie sich aussetzen würden, wenn sie ihre Person oder ihr Gut bewaffneten Handelsschiffen der mit Österreich-Ungarn kriegsführenden Staaten anvertrauen, sowie auch diejenigen ihrer Angehörigen zu benachrichtigen, die sich etwa bereits an Bord von Schiffen der vorerwähnten Art befinden.

Das Ministerium des Äußeren beehrt sich, die Botschaft (Gefandtschaft) zu ersuchen, Vorstehendes auf telegraphischem Wege zur Kenntnis Ihrer Regierung zu bringen.

Pressestimmen.

Berlin, 11. Febr. (Privat-Tele. Genf. Bl.) Die Denkschrift der deutschen Regierung wird von den Blättern mit eindringlicher Zustimmung besprochen und in ihrer Berechtigung wie in ihrer bedeutenden praktischen Tragweite gewürdigt. Die „Kreuzzeitung“ sagt, sie stelle einen hochbedeutenden Schritt dar und könne zu einem Wendepunkt des Krieges werden. Die in den Altentwürfen dargebrachten Beweise seien unwiderleglich klar und schlüssig. Dem Krieg auf dem Gebiete des Seehandels habe England von Anfang an die Richtung gegeben, deshalb gelte auch für ihn das Gesetz des Krieges, ohne Rücksicht auf alle Mittel einzusetzen, die zum Erfolg führen. — Im „Berliner Tageblatt“ sagt Kapitän z. S. a. D. J. Verfürth: Von nun an liegt die Bahn für unsere Unterseebootskräfte gegen feindliche bewaffnete Handelsschiffe etwas freier vor, wenn auch keinesfalls alle Hindernisse, wie sie sich zum Beispiel aus der falschen Flaggenführung ergeben, aus dem Wege geschafft sind. Immerhin ist unseren Unterseebootsbesatzungen ein Aufatmen beschieden und sie können nun wieder ihre Arbeit mit ein wenig mehr Elan verrichten, und in ihrem Interesse ist es in erster Linie die Veröffentlichung der Denkschrift willkommen zu heißen. — Im „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt unter der Überschrift „Die Entlarvten“ Kapitän z. S. v. Kühlweber: Wenn wir an den Valongo-Ball denken und an andere Erfahrungen, die wir mit den Engländern gemacht haben, dann ist doch die Frage berechtigt, ob es zu verantworten ist, solche Kämpfer auf eine Stufe mit den ehrlichen Soldaten und Matrosen zu stellen. Wir werden uns nie dahin verweisen, britische Rohheit nachzuahmen. Das weitere wird von der Entwicklung der Dinge abhängen. Hauptsache des Ganzen ist, der Unterseebootskrieg wird aufleben und er muß aufleben, denn er allein trifft England direkt und geht an seinem Lebensnerv.

In der „Vossischen Zeitung“ schreibt Georg Bernhard: Aus den der Denkschrift beigegebenen Anlagen geht hervor, daß die Anweisungen der britischen Admiralität nicht nur für das engere Kriegsgelände, sondern auch für das Mittelmeer Geltung haben. Wir werden den verurteilten Unterseebootskrieg nunmehr überall da durchführen, wo die britische Flagge auf bewaffneten englischen Handelsschiffen weht. Wir weisen nicht daran, daß nach den jetzt beweiskräftigen Enthüllungen die neutralen Regierungen die Verechtigung Deutschlands anerkennen werden, seinen Unterseebootskrieg rücksichtslos durchzuführen, wie es sein Lebensinteresse erfordert. — In der „Deutschen Tageszeitung“ gibt Graf Reventlow dem Wunsch Ausdruck, daß die im Abschnitt 4 genannte Frist nach deren Ablauf die deutschen Seestreitkräfte den Befehl erhalten würden, solche Schiffe, die Waffen führen, als Kriegsführende zu behandeln, von unwiderstehlicher Kürze sein werde.

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ sagen: Die mit Spannung und im Bewußtsein ihrer Notwendigkeit erwartete Denkschrift bringt das, was nötig ist und was auch seinen Tag länger entbehrt werden kann. — In der „Post“ heißt es: Das wesentliche ist nicht die Denkschrift, sondern die Haltung und die Ausführung des Befehls gegen die feindlichen bewaffneten Kauffahrer, denen sie eine kurze Frist ankündigt. Hierin liegt unsere größte Hoffnung. — Die „Tägliche Rundschau“ fährt an: Die Denkschrift ist geeignet, über die durch englische Viskärpolitik verwirklichte Kriegsschuldfrage zur See reinliche Klarheit zu schaffen, falls die Neutralen, die es angeht, den beschiedenen Grad von Billigkeit ausbringen, der dazu gehört, die unangreifbare Wohlgegründetheit des in der Denkschrift dargelegten deutschen Standpunktes anzuerkennen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Bernteilung kriegsgefangener deutscher Offiziere in England. Ein englisches Kriegsgericht in Chelmsford verurteilte den Fliegerleutnant Otto Thelen und den Leutnant zur See Hans Meilbach wegen eines Versuches, aus dem Gefangenenlager in Dolpoort zu entfliehen, zu neun Monaten Militärhaft in der Kaserne in Chelmsford.

Eine Million fürs Rote Kreuz gesammelt. Erzbischof Franz Salvator, der stellvertretende Protektor des österreichischen Roten Kreuzes, hat an den Herausgeber der „N. N.“ ein Handschreiben gerichtet, in dem er ihm anze-

igt, daß der Umstand, daß die Sammlung des genannten Blattes zugunsten des österreichischen Roten Kreuzes eine Million überschritten hat, den wärmsten und herzlichsten Dank ausdrückt. Daß es dem Blatte gelungen sei, bei gleichzeitiger Förderung vieler anderer bedeutender Maßnahmen der Kriegsfürsorge dieses Ergebnis zu erzielen, sei ein Erfolg, der der österreichischen Publizistik zur Ehre gereiche.

Albanien und Griechenland stehen jetzt in dem Vordergrund des politischen Interesses. Weiße Kreise werden darum zwei Nummern der Flemming'schen Kriegskartensammlung willkommen heißen, die heute „wie gerufen kommen“. Nr. 22 Flemming's Karte von Süditalien und den Adriaufhängen) und Nr. 30 Flemming's Karte von Griechenland. Die erstgenannte enthält auch ganz Albanien mit den Nachbargebieten, die zweite ganz Griechenland. Jede der Karten, die ganz vorzüglich gezeichnet und in jeder Beziehung zuverlässig sind, weist die statistische Größe von 88x71 auf und kostet 1 M.

Letzte Drahtnachrichten

Der Papst als Nobelpreisträger.

Budapest, 11. Febr. (P.-Tel. Genf. Bl.)

Auf eine Anfrage des Nobelpreisausschusses der schwedischen Akademie schlug der Präsident der ungarischen wissenschaftlichen Akademie Geheimrat Albert Bergevicz, wie das „Budapester Schicksal“ meldet, für den Friedenspreis den Papst Benedikt vor. Bergevicz erklärte auf eine Anfrage eines Mitarbeiters des genannten Blattes folgendes: Als ungarischer Abgeordneter und Mitglied des Haager Schiedsgerichts erhielt ich wie alljährlich auch diesmal eine Aufforderung, für den Friedenspreis einen Antrag zu stellen. Ich empfahl den Papst, da Seine Heiligkeit in diesem Kriege durch sein Eintreten für den Friedensgedanken und durch seine Engagements und Erklärungen dem Friedensgedanken am meisten gedient hat. Seine Bemühungen sind auch zum Teil mit Erfolg gekrönt gewesen und zwischen den feindlichen Staaten viele Fragen im Geiste der Humanität infolge seines Eintretens gelöst worden, so u. a. der Austausch invalider Kriegsgefangener, wodurch viele Tausend glücklich geworden sind.

Zur Kriegslage auf dem Balkan.

Sofia, 11. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Kriegsminister Rajdenow erklärte Vertretern der Presse:

„Welche Vorbereitungen Engländer und Franzosen in Saloniki auch treffen, sie werden ihre Vernichtung vielleicht verzögern, aber nicht abwenden. Den Engländern selbst ist es kein Geheimnis, daß ihr Weiterverbleiben in Saloniki nicht nur nutzlos, sondern sogar schädlich für die Entente ist. Sobald die Saloniki-Aktion erledigt sein wird, ist der Krieg für uns beendet, insofern wir nur kämpfen werden, wenn man uns auf dem Balkan noch angreifen sollte. Die Italiener haben noch nicht erklärt, ob sie Salona bis zum Neuesten halten wollten. Entschließen sich die Deutschen, Salona anzugreifen, so werden sie es sicher nehmen. Auf den Schlachtfeldern leben die bulgarischen Soldaten in brüderlichen Beziehungen zu den Verbündeten. Darauf wird das künftige vollkommene Einvernehmen unter den Mitgliedern des Bündnisses sich aufbauen.“

Salona vor dem Fall.

Genf, 11. Febr. (Eig. Tel. Genf. Bl.)

Die Meldung des „Journal“, wonach Essad Pascha mit den ihm treu gebliebenen Truppen in Korfu ein-treffen soll, erweckt in Paris völlige Verwirrung. General Dreyer fragt, ob in diesem Falle Salona von den Italienern allein verteidigt werde. Die Abendpresse glaubt, daß die dürftigen Nachrichten aus Albanien ein Geheimnis verbergen. Man müsse annehmen, daß der Verteidigungsplan für Salona ungenügend sei. „Liberté“ und „La Presse“ fragen, ob die Serben sich auf Korfu in Sicherheit befinden; falls Salona falle, wäre ein schneller Abtransport schwierig.

Aus dem belagerten Kut-el-Amara.

General Townshend wartet auf Entsch.

London, 10. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Das neuterische Bureau meldet aus Delhi: Ein Communiqué über die Operationen in Mesopotamien besagt, daß General Townshend noch immer Kut el Amara als einen Punkt von strategischer Bedeutung behauptet und daß General Kilmers Operationen bezwecken, ihn dort zu unterstützen. Es ist kein Rückzug beabsichtigt. Die „Times“ schreibt dazu in einem Leitartikel: „Diese Ankündigung ist interessant, weil sie die künftigen Absichten enthüllt. Aber augenblicklich ist die Hauptsache, daß die beiden Generale sich vereinigen. General Townshend wird bei Kut el Amara seit zwei Monaten belagert. Das ganze Reich wird sich freuen, wenn die Entlastungskolonnen die schwierigen 28 Meilen, die sie von Kut el Amara trennen, überwunden haben.“

Verantwortlich für Politik und Neulleton: W. C. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Hans Dünkel. Für den Inseratenteil und geschäftliche Mitteilungen: Carl Böbel. Amtlich in Weissbaden, Druck u. Verlag der Weissbadener Verlag-Anstalt G. m. b. H.

Wetterbericht der Wetterdienststelle Weiburg.

Vorausichtige Witterung für 12. Februar:

Meist wolfig und trübe, vielerorts Niederschläge, ein wenig milder.

Niederschlagshöhe: Weiburg 2, Feldberg 3, Reutkirch 3, Marburg 1, Trier 4, Wippenhausen 1, Schwarzenborn 1, Rassel 1.

